Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

1932

26.04.1932 (Nr. 85)

Visual Library

Einzelpreis 15 Pfennig

BNZ

Dienstag, 26. April 1932 • Nummer 85

Unsere Parole:

Jeder wirbt einen neuen Bezieher für die BNZ.

Bremer Nationalsozialistische Zeitung

Parteiamtliches Organ der Bremer Nationalsozialisten

Verlagsort Bremen. Herausgeber Kurt Thiele. Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. Kurt Thiele. Geschäftsstelle und Redaktion: Papenstr. 15. Sprechstunden der Redaktion: Montag bis Freitag von 17 bis 19 Uhr. — Fernsprecher Domsheide 25878.

Die BNZ erscheint jeden Werktag u. kostet RM 1.90 frei Haus, durch die Post zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Der Bezugspreis ist im Voraus zahlbar. Bei Betriebsstörung, Streik, Verbo., Aussperrung usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Rückzahl. des Bezugpr.

Anzeigenberechnung: hiesige die 10gespaltene mm-Zeile RM 0.16 auswärts RM 0.12, im Textteil RM 0.50, auswärts RM 0.70. Stellengesuche RM 0.04. Sonstige kleine Anzeigen RM 0.06. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit.

Zur Regierungsübernahme bereit

Wagt das System auch nach dieser Wahl den Volkswillen zu vergewaltigen?

Das Volk stand auf

Von **Hans Rechenberg.**

Der 24. April wird einmal in der Geschichte Preußens und damit Deutschlands die erste und leuchtende Seite des beginnenden Aufstieges einnehmen. Das preußische Volk hat seine Scharte ausgewetzt und die dreizehnjährige Schmach marxistischer Mißwirtschaft ausgetilgt. Der deutsche Staatsgedanke, den ein Haufen meuternder Internationalisten und verführter Parteigänger in den düsteren Novembertagen zerstörte, um an seine Stelle ein Zwittersystem zu setzen, ist durch das friedliche aber um so machtvollere Bekenntnis einer überwältigenden Mehrheit auf dem Stimmzettel wiedererstanden. Eine schwere und entsagungsvolle Arbeit liegt hinter den Führern, die seit dreizehn Jahren gegen einen fast übermächtigen Feind das Feuer der deutschen Freiheitsbewegung schürten. Ein herrlicher und beispielloser Sieg dankt der nationalsozialistischen Bewegung für diese Leistung und gibt ihr zugleich die Waffen in die Hand auf dem preußischen Markstein das neue Deutschland zu bauen. Das deutsche Volk hat wieder einmal bewiesen, daß es auf jedem Schlachtfelde auch mit Waffen, die seinem Wesen fremd sind, siegen kann, wenn Männer an seiner Spitze stehen. Diese Männer haben nun das moralische Recht und die historische Pflicht, ihr Werk zu beenden, Preußen und Deutschland zur Freiheit zu führen.

Im demokratischen Wahlkampf hat das preußische Volk entschieden, daß der Nationalsozialismus die Geschicke des Staates leiten soll. Die Parteien des nachnovemberlichen Systems und ihre bolschewistischen Kettenhunde liegen zerschlagen am Boden. Nicht einmal der zusammengerührte Parteienbrei in seiner faulen Masse reicht auch nur zahlenmäßig an die nationalsozialistische Wählerfront heran. Wäre nur noch ein Funken wirklicher Verfassungs- und auch Ueberzeugungstreue bei den Parteipäpsten vorhanden, sie würden beschämt zur Seite treten und bekennen, daß ihre Ziele verfehlt, ihre Idee undeutsch und ihr Weg falsch ist. Wären sie wirkliche Anhänger der Souveränität des Volkes, die sie beschworen haben, sie würden abtreten und in ritterlicher Anerkennung den Führern das Feld räumen, die allein vom Vertrauen des Volkes getragen sind. Wir haben diese Gesinnung nie im Lager der Novemberparteien erwartet. Wir haben der internationalen Clique von jeher die vornehmsten deutschen Eigenschaften abgesprochen und sind darum nicht enttäuscht, daß sie aus der Niederlage nicht die Konsequenzen ziehen. Beschämend aber müssen wir feststellen, daß diese demokratischen Bänkelsänger heute nicht vor einem Mißbrauch der Staatsautorität zurückschrecken, um ihr System **gegen den Willen des Volkes** zu retten. Man könnte vor dem verzweifelten Streben der Derzeitigen vielleicht noch Achtung haben, wenn sie ehrlich zugeben wollten, daß sie eine Partei-Diktatur für notwendig hielten. Sie würde damit die gesetzliche und verfassungsmäßige Berechtigung des Kampfes gegen dieses System zugeben müssen.

„Niemals wird der Nationalsozialismus legal zur Macht kommen". das durften die höchsten marxistischen Machthaber ihren Genossen immer wieder vorbeten. Nun, da das preußische Volk beschlossen hat, daß nur der Nationalsozialismus die verfassungsmäßige Regierung führen soll, kündigt das Zentralorgan der SPD. „schwere Kämpfe" an, die „unter sozialdemokratischer Führung zum Siege geführt werden müssen". Deutlicher kann wohl die Bereitwilligkeit zum Verfassungsbruch nicht bekundet werden. **Verfassungsbruch aber bedeutet den Bürgerkrieg!** Heute schon geht das Gespenst des schleichenden Bürgerkrieges in Deutschland um; mit Kugel und Dolch lauert Rot-Mord in den dunklen Straßen. Das deutsche Volk will diese Schande beseitigt wissen; eine weitere Mißachtung des Volkswillens würde die schwerste Schuld auf die Schultern der Verantwortlichen lenken.

Mit Geschäftsordnungs- und Paragraphenmanövern, auch mit dem Ausnahmezustand, mit dem vielleicht manch ein „Demokrat" spielen will, ist es nicht mehr getan. Das Volk hat den Glauben an den guten Willen der Pächter der Weimarer Verfassung längst verloren. Ueber zwei Jahre „regiert" ein Kabinett ohne Vertrauen im Reiche, das mitschuldig ist an den neupreußischen Mißständen. Mit parlamentarischen Kuhhändeln, einer verschleierten Diktatur werden Notverordnungen diktiert, Steuern eingetrieben, um eine Zwangsverwaltung in Deutschland zu sanktionieren. Das Volk, der angebliche Träger der Staatsgewalt, ist der Willkürherrschaft der Parteipäpste ausgeliefert, die als Exponenten von Interessentenhaufen regieren und die politischen Gegner mit Hilfe der Staatsgewalt terrorisieren. Mit Abscheu nur kann jeder deutsche Mann jene Parlamentarier betrachten, die es nicht wagen, die volksfeindlichen Maßnahmen vor der Oeffentlichkeit zu vertreten, die „in die Ferien" gehen, damit einen Tag darauf die Grundrechte der Verfassung aufgehoben werden können. Während draußen im Volke die bitterste Not und Verzweiflung herrscht, kuhhandeln diese „Volksvertreter" um Posten und Pfründe und unter dem Damoklesschwert des Volkswillens, dessen Erfüllung den Verlust der Futterkrippe bedeutet. ver-

München, 25. April. Das Ergebnis der Länderwahlen ist ein vernichtender Urteilsspruch über das schwarz-rote Regierungssystem aller Schattierungen, nicht nur in den Ländern, sondern auch im Reich. Und es ist andererseits ein überwältigendes Bekenntnis des deutschen Volkes zur nationalsozialistischen Freiheitsbewegung und ihrem Wollen. Daß die NSDAP. bereit ist, dem Willen des Volkes entsprechend die Regierungsverantwortung zu übernehmen, wo die bisherigen Regierungen geschlagen und in die Minderheit versetzt worden sind, das gilt nach dem jetzigen gewaltigen Wahlsieg insbesondere für das Land Preußen, wo die Nationalsozialisten mit 162 Mandaten allein so stark geworden sind wie die ganze Weimarer Koalition zusammen. Wenn man von uns

Achtung vor den Gesetzen der Demokratie verlangt,

die nicht wir eingeführt haben, sondern die anderen, dann sollte es in einem geordneten Staatswesen eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein, daß die schwarz-rote Preußenregierung nach dieser katastrophalen Niederlage unverzüglich verschwindet und dieser nationalsozialistisch geführten Regierung das Feld räumen würde.

Aber in Preußen spielt man politisch mit anderen Karten. Die Behauptung, die Nationalsozialisten seien trotz ihres Wahlsieges nicht in der Lage, eine Koalitionsregierung in Preußen zu bilden, ist ein übles Manöver. Die Nationalsozialisten haben

als die führende Partei der nationalen Opposition nach Sinn und Willen der Verfassung das Recht, in Preußen zu regieren.

Sie wird nicht dulden, daß der erklärte Volkswille von den bisherigen völlig aufs Haupt geschlagenen Machthabern vergewaltigt werde. Wir sind stark genug, um unseren geschlagenen Gegnern in allen Parlamenten und öffentlichen Körperschaften das Leben sauer zu machen. In diesem unserem Willen zum Kampf und zum äußersten Widerstand gegen die Vergewaltigung der Volksrechte wissen wir uns einig mit dem Volk selbst und

erklären schon heute vor aller Oeffentlichkeit, daß alle Folgen, die sich aus der angekündigten Nichtachtung des Wahlergebnisses ergeben werden, und müssen, auf diejenigen fallen, die dem Spruch des Volkes nicht Rechnung tragen wollen, weil er gegen sie entschieden hat.

Man möge uns nicht mit salbungsvollen Ruhe- und Ordnungsphrasen oder geheuchelten moralischen Ermahnungen kommen. Wir sind als Träger des Volkswillens bereit, ein sauberes Preußen wieder aufzubauen und werden niemand zurückstoßen, der sich uns zur Mitarbeit zur Verfügung stellt.

Hindenburg kann nicht umhin, Hitler zu rufen

Der Eindruck der Wahl in Italien

Rom, 25. April. In großer Aufmachung veröffentlicht die italienische Presse die Ergebnisse der deutschen Landtagswahlen. Zunächst nimmt der „Tevere" zu dem Ergebnis Stellung. Polizeidekrete, verfassungswidrige Maßnahmen, Verleumdungsfeldzüge ohne Skrupel hätten den Sieg des Nationalsozialismus in den wichtigsten Wahlen in Deutschland nach dem Kriege nicht verhindern können. Preußen sei das letzte Bollwerk des Sozialismus gewesen. Unter der Führung der sozialistischen Mandarine hätten sich dort alle Kräfte der Auflösung des deutschen Lebens gesammelt, vom Marxismus zur Plutokratie, Pornographie, Immoralität usw. Jetzt sei das Geschwür aufgeschnitten. Der Nationalsozialismus stelle die gesunde feste Mittelkraft dar, um die sich alle Elemente des guten Willens sammeln müßten. Die Lage in Deutschland scheint dem Blatt der Klärung nahe zu sein. Nur durch ungesetzliche, verfassungswidrige Maßnahmen könne verhindert werden, daß Hitler die Leitung der Reichspolitik übernehme. Hindenburg könne nicht umhin, Hitler zu rufen, und der Händedruck zwischen beiden werde diesmal vielleicht herzlicher sein als früher, denn der alte General, die Verkörperung einer ganzen Zeitspanne des deutschen Lebens, werde in Hitler denjenigen sehen, der zwar mit anderen Mitteln das Werk fortzusetzen gewährleistet, daß durch die Vaterlandspflicht geboten sei.

Dr. Goebbels erkrankt

Auf dem Wege der Besserung
Falsche Gerüchte im Umlauf

Sonntagabend und auch teilweise noch gestern früh war das Gerücht im Umlauf, daß Dr. Goebbels gestorben sei.

Dr. Goebbels ist seit Anfang der vorigen Woche an einer

Darmvergiftung erkrankt, die mit teilweise sehr hohem Fieber verbunden war.

Diese Erkrankung ist aber bereits wieder so weit behoben, daß Dr. Goebbels gestern seiner Wahlpflicht genügen und spät abends auch kurz im Sportpalast zu den Berliner Parteigenossen sprechen konnte.

Alle gegenteiligen Behauptungen wurden und werden zu durchsichtigen Zwecken von gegnerischer Seite in die Welt gesetzt.

wandelt sich jeder Saulus in einen Paulus, opfert man Parteidogmen und schließlich wohl auch die ganze Weimarer Verfassung. Soll dieses Spiel nun in Preußen sich in verstärkter Auflage wiederholen? Das darf und wird nicht sein! Das Volk verlangt sein Recht. Eisern pochen wir auf die im Jahre 1918 zum obersten Gesetz erhobenen Verfassung, die wir heute gegen ihre Väter verteidigen müssen. Hinter uns steht nicht allein die Form demokratischen Rechtes. Aus diesen Fesseln heraus bricht der Freiheitswille der enterbten und geknechteten Nation. Die Verzweiflung zwingt zum Handeln und Millionen fordern die Entscheidung. Das Ziel heißt: Ein freies Volk auf freier Scholle!

Die Verteilung der neugewählten Abgeordneten

Berlin, 25. April. Die Verteilung der zum preußischen Landtag neugewählten Abgeordneten auf den einzelnen Listen ist folgende:

Gesamtzahl der Abgeordneten	422
a) direkt gewählt	350
b) durch Listen-Verbindung in den Wahlkreisen gewählt	31
c) nach der Landesliste gewählt	41

Die Verteilung aus den einzelnen Parteien ist folgende:

	a) direkt	b) Listen-verbindung	c) Landlisten	zusammen
Sozialdem.	82	6	5	93
Deutschnat.	19	4	8	31
Zentrum	55	7	5	67
Kommunisten	45	7	5	57
Dt. Staatsp.	—	4	3	7
Dt. Volkspartei	—	1	1	2
Nat.-Soz.	149	—	13	162
Dt. Hannov.	—	1	—	1
Christl.-Soz.	—	1	1	2

Die Bluttat in Duisburg

Die Browuleit ermordet wurde.

Duisburg, 25. April. Am Samstagnachmittag, kurz nach 5 Uhr, wurden 20 Nationalsozialisten aus Hamborn-Bruchhausen, die sich in aufgelöster Marschordnung über die Grünstraße zum Sammelplatz Altmarkt Hamborn begaben, um am Propagandamarsch teilzunehmen, von einer Unmenge Kommunisten niedergeschlagen und niedergestochen. Der 49 Jahre alte nationalsozialistische Arbeiter Johann Browuleit, Mitglied der NSBO., erhielt mit viehischer Gemeinheit und einer derartigen Wucht einen Dolch in die rechte Brustseite gestoßen, daß der Herzbeutel aufgeschlitzt wurde und der Getroffene sofort tot zusammenbrach. Vier Parteigenossen kamen mit leichteren Stich- und Hiebverletzungen davon. Der ermordete deutsche Arbeiter hinterläßt seine Frau und mehrere Kinder. Ein Sohn im Alter von 22 Jahren gehörte bis zur Auflösung der SA. dieser an.

Diese letzte erbärmliche Tat roter Untermenschen geschah auf der Grünstraße in Höhe der Ecke Ullrichstraße. Als der kleine Trupp Nationalsozialisten dort vorbeikam, fand er die Gegend von der Papiermühlenstraße bis zum Overbruck von Kommunisten abgesperrt. Es mögen annähernd 400 bis 500 Mann versammelt gewesen sein. Die Parteigenossen erblicken, einen Angriffsschuß abgeben und drauflstürzen, war eins. Die von den Parteigenossen mitgeführte Fahne vermochten die Untermenschen nicht zu entreißen.

Unsere Abgeordneten in Weser-Ems

Voraussichtlich sechs Abgeordnete im Landtag

Im bisherigen Landtag war der 14. Wahlkreis Weser-Ems mit sechs Abgeordneten vertreten, und zwar zwei Sozialdemokraten, zwei Zentrumsabgeordnete, ein Deutschnationaler und ein Abgeordneter der Deutschen Volkspartei.

Soweit sich das Ergebnis der Wahlen übersehen läßt, werden (ohne Berücksichtigung der Reststimmenverrechnung und der Wahlverbindungen) in den neuen Landtag sechs Vertreters unseres Wahlkreises einziehen, und zwar drei Abgeordnete der NSDAP., ein Sozialdemokrat und zwei Vertreter des Zentrums.

Die neuen nationalsozialistischen Abgeordneten des Wahlkreises 14, Weser-Ems, sind:

1. Jaques Bauermann Groneveld, Landwirt, Bunderhee, Kreis Weener, Nr. 57;
2. Johann Gronewald, Drogist, Osnabrück, Möserstraße 24;
3. Heinrich Bohnens, Schuhmachermeister, Friedeburg (Ostfriesland).

Letzte Drahtnachrichten

Was Thälmann verhindern will

London, 26. April. Thälmann erklärte dem Berliner Korrespondenten der „Daily Mail", die KPD. werde alles tun, was in ihrer Macht stehe, um eine nationalsozialistische Regierung in Preußen zu verhüten.

Bombenfunde bei Kommunisten

Alarmbereitschaft der Polizei für den 1. Mai

Lissabon, 26. April. Durch Explosionen in Monsanto bei Lissabon wurde die Polizei auf ein kommunistisches Waffenlager aufmerksam. Sie veranstaltete Haussuchungen, bei denen elf Kommunisten verhaftet und 120 fertige Bomben sowie Sprengstoffe beschlagnahmt wurden. Es wird vermutet, daß die Bomben für kommunistische Unruhen hergestellt wurden, die für den 1. Mai geplant waren. Die Polizei, die den Verdacht hegt, daß ausländische Agenten die Hand im Spiele haben, steht in Alarmbereitschaft. Alle öffentlichen Versammlungen sind verboten worden.

Rußland kauft Torpedobootszerstörer in Italien

Paris, 26. April. Nach Meldungen aus Istanbul soll die türkische Regierung aus finanziellen Gründen auf die Abnahme zweier Torpedobootszerstörer verzichtet haben, die in Italien auf türkische Rechnung gebaut werden. Die beiden Zerstörer sollen bereits von der sowjetrussischen Regierung angekauft worden sein.

Atlantikflug der „Do. X." im Mai?

London, 26. April. Kapitän Maimann vom Dornier-Flugboot „Do. X." befindet sich zurzeit in Neufundland. Er stellt dort Nachforschungen nach einem günstigen Startplatz für den Atlantikflug des „Do. X." an, der im Mai stattfinden soll.

Straßenraub am hellichten Tage

London, 26. April. In Portsmouth wurde am Montag bei hellichtem Tage in einer der belebtesten Hauptstraßen der Stadt ein unglaublich frecher Raubüberfall ausgeführt. Die Räuber überholten in einem offenen Kraftwagen einen Bankboten, der in einer Mappe 23 000 Pfund (etwa 345 000 RM.) bei sich trug, und rissen ihm die Mappe im Vorüberfahren aus der Hand. Der den Bankbeamten begleitende Türhüter des Bankhauses sprang auf den fahrenden Wagen, wurde jedoch von den Räubern mit einem Schraubenschlüssel niedergeschlagen. Der Polizei ist es bisher noch nicht gelungen, den Räubern auf die Spur zu kommen.

Das Ende der Tribute

„Newyork Herald Tribune" für endgültige Regelung der europäischen Angelegenheiten.

Newyork, 26. April. In einem Leitartikel des „Newyork Herald-Tribune", der sich mit dem Reparationsbuch Lloyd Georges beschäftigt, wird festgestellt, daß die amerikanische Regierung seit einem Jahrzehnt versuche, von den Alliierten **uneintreibbare Kriegsschulden einzutreiben**, während die Alliierten die Schulden wieder von Deutschland eintreiben wollten. Das Ergebnis dieses Verfahrens habe dazu geführt, daß nicht nur das Wirtschaftschaos eingetreten sei, sondern daß auch dieser Eintreibungsprozeß sein Ende erreicht habe. Jetzt sei man allgemein der Ansicht, daß **Deutschland im Juli die Reparationszahlungen nicht wieder aufnehmen wird** und auch nicht wieder aufnehmen kann. Unter Berücksichtigung der gegenwärtigen Lage sei ebenso sicher, daß eine vernünftige Regelung — ein Moratorium für die nächsten Jahre mit der Verpflichtung, die ausgesetzten Zahlungen möglicherweise später nachzuholen — mehr im Interesse Amerikas und der anderen hauptbeteiligten Länder liege, als eine Bankerott-Erklärung Deutschlands, die sonst den einzigsten Ausweg bilde. Mit Rücksicht auf die amerikanischen Steuerzahler fordert das Blatt eine endgültige Regelung der europäischen Angelegenheiten in Genf und erhofft diese Regelung nach den französischen Wahlen.

Wir bemerken hierzu, daß ein Moratorium keine endgültige Regelung darstellt und darum auch nicht zu dem gewünschten Erfolge führen kann. Tribute dürfen von den Deutschen in aller Zukunft weder aus moralischen noch aus wirtschaftlichen Gründen geleistet werden.

Amerika und die Tributfrage

Genf, 25. April. Von zuständiger amerikanischer Seite wird ausdrücklich erklärt, daß Staatssekretär Stimson in Genf keinerlei Verhandlungen mit den Vertretern der europäischen Großmächte über die Tributfrage geführt hat. In den Besprechungen mit den Vertretern Deutschlands, Frankreichs und Englands habe der amerikanische Staatssekretär eingehende Aussprachen über die gesamten Finanz- und Wirtschaftsprobleme Europas geführt und die Auffassungen der leitenden Staatsmänner der Großmächte kennengelernt.

Es wird sodann von amerikanischer Seite ausdrücklich betont daß eine

Aenderung in der Haltung der amerikanischen Oeffentlichkeit

und des Kongresses in der internationalen Schuldenfrage vermutlich dann eintreten könne, wenn zwischen den europäischen Staaten — vor allen Dingen den europäischen Großmächten — eine

Einigung über die Lösung der drängenden Finanz- und Wirtschaftsprobleme und eine Lösung der Abrüstungsfrage

gefunden werde. Nur unter dieser Voraussetzung seien Verhandlungen zwischen den europäischen Mächten und der amerikanischen Regierung denkbar. Der Senat würde zweifellos jede Erörterung des internationalen Schuldenproblems und die Initiative in dieser Frage ablehnen, solange nicht

die europäischen Staaten unter sich eine gemeinsame Regelung in der Tributfrage gefunden hätten.

Die amerikanische Regierung würde daher auf der Lausanner Konferenz voraussichtlich nicht einmal durch einen Beobachter vertreten sein.

Pressestimmen zum Wahlsieg

Der Führer entscheidet.

Berlin, 25. April. Die Berliner Blätter beschäftigen sich ausführlich mit dem Ergebnis der Länderwahlen und ihren politischen Folgen. Der nationalsozialistische „Angriff" schreibt: Die NSDAP. hat einen glänzenden Sieg erfochten, der sich politisch in noch gar nicht abzusehender Weise auswirken wird. Kombinationen über die Möglichkeiten einer künftigen Regierungsbildung in Preußen wollen wir trotzdem heute an dieser Stelle bewußt nicht anstellen. Sie wären müßig, solange nicht der Führer der Partei, die heute stärker ist als die SPD. und Zentrum zusammengenommen, eine Marschroute erteilt hat".

Aufstand gegen Weimar!

Unter der Ueberschrift, „Aufstand gegen Weimar", betont die „DAZ.", daß die Bildung der neuen Regierung in Preußen die einfachste Sache der Welt wäre, wenn die Grundvoraussetzungen des Parlamentarismus noch irgendwelche Geltung besäßen. Das Argument, es sei unmöglich, den Nationalsozialisten den „Staat auszuliefern", ist vollkommen hinfällig, und es geht auf die Dauer nicht an, mehr als ein Drittel des deutschen Volkes zu Narren und Irrsinnigen zu stempeln. Mit einem offenbaren Hinweis auf die außenpolitischen Wirkungen der Wahlen erklärt das Blatt u. a.: „Unsere Kollegen von der Auslandspresse und die diplomatischen Vertretungen fremder Länder in Berlin aber fordern wir auf, ihr Wissen über die deutschen Verhältnisse auch in Zukunft aus jener Presse zu bereichern, der gerade 1.5 v. H. der preußischen Wähler gefolgt ist.

Frechheit oder Verzweiflung.

Der sozialdemokratische „Abend" stellt fest, daß eine Partei ein Recht hat, zu regieren, wenn sie die Mehrheit hat oder eine Mehrheit bildet. Nur müsse sie dann wirklich eine politische Partei sein und nicht bloß eine Abenteurerbande. Es bestehe also für die SPD. kein Grund, freiwillig eine Position zu räumen. Gegenüber einer Regierung der Nationalsozialisten oder mit den Nationalsozialisten kündigt das Blatt allerschärfste Opposition an.

Herrn Gröners Verdienste.

Die „Tägliche Rundschau", das Blatt des Christlich-Sozialen Volksdienstes, verweist vor allem auf die Abhängigkeit des Wahlergebnisses von der Außenpolitik und sagt dann: Außerdem soll in keiner Weise vertuscht werden, daß der Reichsinnenminister Gröner einen erheblichen Teil der nationalsozialistischen Stimmen auf sein Privatkonto verbuchen darf. Das SA-Verbot hat in ungeheurem Maße für die Partei Hitlers gewirkt. Die Reichsregierung hat wiederum von ihrer bemerkenswerten Fähigkeit, die Parteien bei den Anhängern in Mißkredit zu bringen, die ihre Politik durchweg unterstützt haben, Gebrauch gemacht.

Polen überrascht.

Warschau, 25. April. Der Sieg Hitlers hat, allein nach den Ueberschriften der heutigen Morgenblätter zu urteilen, größtes Aufsehen und Ueberraschung hervorgerufen. Der regierungsfreundliche „Kurjer Poranny", dem die abschließenden Zahlen noch nicht bekannt sind, sieht sich bereits veranlaßt, hervorzuheben, daß, obgleich der neue preußische Landtag keine Regierungsmehrheit aufweise, er nunmehr ein hervorragendes Gebiet für weitere Verschärfung der Parteikämpfe sei.

Beginnende Einsicht?

Berlin, 25. April. Der bisherige staatsparteiliche Landtagsabgeordnete in Preußen, Abg. Riedel, erklärt zum Wahlergebnis folgendes:

Die Deutsche Staatspartei hat ihren Stimmenverlust in der Hauptsache der Tatsache zu verdanken, daß sie im Reich und bis zum Oktober auch in Preußen die für die wesentlichsten Not- und Sparverordnungen verantwortlich gemachten Finanzminister gestellt hat. Beamte und Lehrer, die früher die stärkste Stütze der Partei waren, haben ihr deshalb in großer Schar der Rücken gekehrt. Dazu kam, daß sich in die Geschäftsführung der Partei in letzter Zeit Kräfte hineingedrängt hatten, die eine planmäßige und eine rein sachliche Organisationsarbeit verhinderten. Man sollte als überzeugter Demokrat aus dem Wahlergebnis die richtige Lehre ziehen und jetzt den Rechtsparteien die Regierung überlassen, auch auf die Gefahr hin, daß dann ein entsprechender Kurswechsel im Reich eintreten müßte. Man würde ja sonst an dieser Notwendigkeit sowieso nicht vorbeikommen, weil

die heranwachsende Jugend in zunehmendem Maße nationalsozialistisch wählt

und darum bei einer nächsten Wahl ein noch größerer rechtsradikaler Wahlerfolg zu erwarten wäre.

Braun kann nicht bleiben!

Stockholm, 25. April. Die Stockholmer Morgenzeitungen stellen als Hauptergebnis der preußischen Landtagswahlen fest, daß die Regierung Braun nicht bleiben kann. Wie dagegen eine neue Regierung zusammengesetzt sein wird, vermag keine Zeitung anzugeben. „Dagens Nyheter" glaubt, wenn das Kabinett Braun als Geschäftsministerium lebe, könne es nur als Provisorium betrachtet werden. „Svenska Dagbladet" hebt hervor, daß die Entwicklung in Preußen und Deutschland von den kleinen zu den großen Parteien übergehe.

Auflösung des preußischen Landtags

Berlin, 25. April. Der Vorsitzende der Deutschnationalen Fraktion des preußischen Landtags hat an den Ministerpräsidenten Braun folgendes Schreiben gerichtet:

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident!

Die gestrigen Wahlen haben ergeben, daß die jetzige Regierung im Volke und im künftigen Landtag eine Mehrheit nicht mehr hat und daher das nach Artikel 58 der preußischen Verfassung notwendige Vertrauen des neuen Landtags nicht mehr besitzen wird. Es ist daher widersinnig, daß die Regierung im Amt bleibt und sich dabei auf das Vertrauen eines vor vier Jahren gewählten Landtags beruft. Namens der Deutschnationalen Landtagsfraktion beantrage ich, daher die sofortige Auflösung des jetzigen Landtags nach Artikel 14 Absatz 1 der Verfassung durch Beschluß des in diesem Artikel vorgesehenen Ausschusses herbeizuführen. Abschrift dieses Schreibens habe ich den Herren Präsidenten des Landtags und des Staatsrats zugehen lassen.

Hochachtungsvoll

gez.: von Winterfeld.

Der in dem Schreiben des deutschnationalen Fraktionsvorsitzenden erwähnte Ausschuß setzt sich zusammen aus dem Ministerpräsidenten und den Präsidenten des Landtags und des Staatsrats.

Oldenburgische Landtagswahl auf den 29. Mai festgesetzt

Oldenburg, 25. April. Der Wahlausschuß hat nunmehr amtlich das endgültige Ergebnis des Volksentscheids vom 17. April festgestellt, und zwar stimmten mit Ja 125 401, mit Nein 5 807. Ungültig waren 1 087 Stimmen. Mit dieser Feststellung war zugleich auch die Feststellung des Erfolges des Volksentscheides verbunden. Das oldenburgische Staatsministerium hat daraufhin die sofortige Auflösung des Landtags ausgesprochen und die Neuwahl auf den 29. Mai festgesetzt.

Zunehmende Schwierigkeiten in der nördlichen Mandschurei.

Paris, 25. April. Die Sonderberichterstatterin des „Petit Parisien" für den Fernen Osten hatte in Tokio eine Unterredung mit dem japanischen Kriegsminister über die Lage an der russisch-mandschurischen Grenze. Kriegsminister Araki erklärte, daß die Zustände in der nördlichen Mandschurei immer ernster und verwickelter würden. Es sei sehr wohl möglich, daß Japan sich recht bald gezwungen sehen werde, schwerwiegende Entschlüsse zu fassen.

Ein russisches Bombenflugzeug abgestürzt. Der Chef der Roten Luftflotte im Kaukasus tot.

Moskau (über Kowno), 25. April. Amtlich wird gemeldet, daß bei Tiflis ein großes russisches Bombenflugzeug mit dem Chef der Roten Luftflotte des Kaukasus, Prochorow, an Bord abgestürzt ist. Prochorow und sein Begleiter wurden getötet.

Ein Italiener über Deutschland

Es scheint mir unbestreitbar, daß die Juden für Deutschland eine Gefahr bilden, und zwar nicht so sehr und nicht allein eine politische Gefahr als vielmehr eine Gefahr der Zersetzung auf moralischem und kulturellem Gebiet. Auf welche Grundlage aber sollten sich die Deutschen berufen in ihrem Kampfe gegen jene Zersetzungsarbeit? Nicht auf die Sprache; denn die Juden in Deutschland sprechen deutsch oder jiddisch, das nur ein Dialekt des Deutschen ist; nicht auf die Religion, denn Deutschland ist nicht in der glücklichen Lage, vom religiösen Standpunkt aus eine Einheit zu bilden. Vielmehr besteht für die Völker die Notwendigkeit, den Mythos des Blutes und der Rasse zu schaffen. Denn die Völker können nicht kämpfen ohne einen Mythos, um den es sich zu kämpfen lohnt. So gesehen, erscheint die Rassentheorie der deutschen Rechtsparteien als ein Ausfluß von Einsicht und Wirklichkeitssinn, nicht aber als ein Vorurteil. Und jedo ohnelnes Erachtens noch einer Erläuterung. Im Faschismus müssen wir zwei Seiten unterscheiden: die allgemein gültigen Grundsätze und ihre Anwendung auf die besonderen italienischen Verhältnisse. Die Verbindung beider Elemente macht den Faschismus aus, und da kein anderer Staat sich in den gleichen Verhältnissen befindet wie wir, und am allerwenigsten Deutschland, so ist es klar, daß man in Deutschland weder beim Nationalsozialismus noch bei den anderen Parteien von Faschismus sprechen kann. Und wenn eine solche Partei entstehen würde, so wäre sie doch nur eine Nachäffung, die zum Untergang bestimmt wäre, ebenso wie der sogenannte französische Faschismus von Gressant-Valois. Andererseits darf man aber auch nicht übersehen, daß im Faschismus allgemeine Prinzipien liegen (die Unterordnung des Individuums unter den Staat, die Pflicht der nationalen Solidarität, die Notwendigkeit der Zusammenarbeit der einzelnen Klassen, der Vorgang der idealen Werte über die materiellen, die Notwendigkeit, die eigenen Traditionen nicht zu verleugnen usw.), die alle Nationen der Welt — oder wenigstens Europas — sich zu eigen machen müssen, wenn sie nicht untergehen wollen. Wenn diese Prinzipien auch nicht neu sind, so ist es doch Tatsache, daß das faschistische Italien als erster und einziger moderner Staat sie zur Anwendung gebracht hat, und sie können daher mit gutem Recht als die Grundlage des Faschismus, als die faschistischen Prinzipien par excellence bezeichnet werden. Und in diesem Sinne ist der Faschismus nicht ausschließlich italienisch. Man kann nicht leugnen, daß die deutschen Rechtsparteien sich beim Fortschreiten auf ihrem Schicksalswege einerseits immer mehr und immer bewußter an die Tradition ihrer eigenen nationalen Werte anschließen und auf der anderen Seite sich an die Prinzipien annähern, die Italien der verrückt gewordenen Welt wieder in die Erinnerung gebracht und zurückgegeben hat.

Unser Sieg in den Städten

Preußen	Landtagswahl am 24. 5. 1925	Reichstagswahl am 14. 9. 30	Landtagswahl am 24. 4. 1932
Allenstein	203	3 172	7 184
Altona	3 290	32 109	55 838
Berlin	38 012	395 988	764 840
Beuthen	657	6 029	17 026
Breslau	2 921	87 278	160 165
Elbing	161	5 319	18 114
Essen	—	52 434	92 996
Frankfurt a. d. O.	320	11 096	23 226
Frankfurt a. M.	12 667	68 498	117 492
Flensburg	803	6 313	17 245
Gleiwitz	360	6 565	21 035
Görlitz	2 035	9 829	23 687
Halle	2 716	31 737	55 635
Hannover	5 574	59 383	177 755
Harburg-Wilhelmsburg	760	8 814	20 327
Hindenburg	814	5 043	21 785
Kassel	3 100	27 060	46 199
Kiel	2 433	29 771	67 558
Köln	4 898	70 280	101 885
Königsberg	2 225	43 510	78 257
Poisdam	545	9 610	17 977
Wesermünde	207	7 031	12 965

man darf nicht darüber erstaunt sein, daß die Deutschen von der Regierung ihres Landes diejenigen ausschließen wollen, die sie nicht als deutsch empfinden. Das tut jede Nation, die sich ihrer selbst bewußt ist.

Zum Schluß noch zwei Worte. C. P. behauptet, daß es wohl möglich sei, ein gutes Stück zusammenzugehen, daß aber der Nationalsozialismus nicht der Faschismus sei. Hierin sind wir gewiß alle einig. Es bedarf

Pater Muckermanns Auslandspropaganda

Der bekannte Jesuitenpater Muckermann liebt es, im Dienste der Zentrumspartei Aufklärungsvorträge über die Lage Deutschlands im Auslande zu halten. So flog er erst jüngst nach Dänemark, um dort ausführlich über die „katholische Politik" des Zentrums in Deutschland zu sprechen. In Kopenhagen sprach er über das für einen Vertreter einer Regierungspartei merkwürdige Thema „Vor Regierungsrat Adolf Hitler gab es schon einen Bismarck". Er sagte dort wörtlich: „Die Wahlversammlungen der deutschen Katholiken (womit er das Zentrum meint) verliefen während der Präsidentenwahlen sehr ruhig. Warum sollten wir auch jene Ruhe verlieren, die wir seit 2000 Jahren haben? Vor den Bolschewisten lernten wir Türken und Hunnen kennen und vor dem Regierungsrat Adolf Hitler Bismarck." — Wir fragen die Reichsregierung, was sie dagegen zu tun gedenkt, wenn ein der Zentrumspartei angehörender Jesuitenpater öffentlich im Ausland einen Adolf Hitler und einen Otto von Bismarck mit Bolschewisten und Hunnen auf eine Stufe stellt!

Der Zug nach Berlin

In aller Stille hat der Deutsche Anwaltsverein beschlossen, seinen Sitz von Leipzig nach Berlin zu verlegen. Damit ist ein verhängnisvoller Schritt für die Standesorganisation der deutschen Rechtsanwälte beschlossen, dessen Folgen gar nicht abzusehen sind. Bis jetzt ist es gelungen, die Invasion des Judentums wenigstens in den höchsten Spitzen des Anwaltsvereins aufzuhalten. Leipzig und Berlin und seine Anwaltschaft sind gar nicht zu vergleichen. Man braucht ja nur die Mitglieder der Berliner Anwaltskammer rein namentlich aufzuzählen und glaubt sich dann ins „gelobte Land" versetzt. Durch die Verlegung des Hauptsitzes nach Berlin soll und will diese Klique nun ihren Einfluß auf den Deutschen Anwaltsverein festigen und weiter ausbauen. Damit aber ist das Schicksal dieser Standesorganisation besiegelt; sie hat dann das Recht verwirkt, maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung des deutschen Rechtes zu nehmen.

„Die Brennessel"

Hauptschriftleiter: Wilhelm Weiß. Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 2 NO., Thierschstraße 11. Preis des Einzelheftes 30 Pfg., im Abonnement monatlich 1 RM., zuzüglich 6 Pfg. Bestellgeld.

Wie das April- und das Wahlwetter es mit sich bringt, hagelt es Verbote „von oben", es regnet Lügen von allen vier Windrichtungen her und die Enthüllungen, die herabschneien, sind, wo alle Welt auf das Frühjahr wartet, jeden zum Ueberdruß, wie der Schnee im April. Dieser Stimmung gibt in witziger Weise das Titelbild Mjölnirs der Folge 16 der „Brennessel" Ausdruck, das uns Herrn Severing als Diogenes zeigt, der mit der Laterne vergeblich sein Publikum sucht, das für den Inhalt seiner vollgestopften Aktenmappe Interesse hat. Die guten Verse Pidder Lüngs und Otto Flechtners gekonnte Zeichnungen behandeln das gleiche Thema, die „Einigkeit" der Hindenburg-Parteien. Herzlichen Humor entwickeln Hanno, der Treviranus unter seinen Anhängern zeigt und Eug. Oßwald, der uns die Rückkehr eines sattsam bekannten Rechtspolitikers bringt. Remarque ist einer Kopfkarikatur Sepp Plancks vertreten, die den treffsicheren und charakteristischen Stil dieses begabten Zeichners wieder von einer neuen Seite zeigt. Der jüdischen Journaille widmet Moritz eine schmissig hingeworfene Zeichnung Tills, die uns den Reichskanzler zeigt in seinem Reich, das er „ruhig" durch den Winter gebracht hat. Man möchte am liebsten fortschauen, aber immer wieder zwingt uns Till in den Bann seiner nur allzu in die Wahrscheinlichkeit gehenden Phantasie. Ob uns hier nicht ein deutscher Künstler ersteht, der Rops in den Schatten stellen wird? Ganz anders dagegen Albert Reich! Man beachte seine Zeichnung „Wahlbeichte" auf der letzten Seite. Nicht, daß er uns zwei charakteristische bayerische Bauerntypen bringt, nicht allein, daß er uns ein altes gotisches Portal geschickt in den Raum hineinkomponiert, je länger man das Blatt betrachtet, umso befreiter wird man, denn Wärme und Lebensbejahung treten einem daraus entgegen, dieses Undefinierbare, das sich nicht in Worten ausdrücken läßt, das aber das Wesen der Kunst ist; das zaubert Reich vor uns hin, mit ein paar Wischern und ein paar Strichen. Man erkennt überhaupt im ganzen Stil der „Brennessel" den großen Zug zur geistigen Befreiung. Nicht im Sinne der Propagierung falsch verstandener Parolen aus der Zeit des Liberalismus! Im Gegenteil, im Sinne einer Befreiung des deutschen Menschen vom geistigen Hochmut seiner Asphaltintellektuellen einerseits und seiner Systemterroristen schwarzer und roter Couleur andererseits.

In dieser Hinsicht ist Lanzelot vorbildlich, dessen politische Feuilletons immer mehr die große Form der aktuellen Satire zu werden versprechen. Die Jaromir-Gedichte haben sich heute schon eine Lesergemeinde erobert, die ständig wächst. Auch in der vorliegenden Nummer der „Brennessel" zeichnet sich das Narrenschiff von Sebastian Brant durch die geistreich pointierte Art aus, Einzelbilder aus dem unerschöpflichen Repertoire des Systems auf die kürzeste und witzigste Formel zu bringen. Eine ganz famose und hochaktuelle Satire auf das führende Münchner Bürgerblatt, auf die MNN., kommt aus der kultivierten Feder Jupp Hays. Eine Menge von spitz formulierten Kleinigkeiten und Bosheiten von Feo, Pidder Lüng, Orpheus dem Zwoten, Toni, Braunhauser usw. machen die Nummer amüsant. Die Skizze „Brüder" von Gert Stoß muß wegen ihres sozialen und ernsten Hintergrundes erwähnt werden. — Alles in allem wieder ein Heft, das mehr Worte enthält, als es die davon Betroffenen begreiflicherweise wahr haben möchten. Im Gegensatz zu ihnen, gedenkt die „Brennessel" gleich eingangs der Nummer des Führers der deutschen Freiheitsbewegung in einigen ernsten warmempfindenden Versen zu seinem auf den Erscheinungstag fallenden Geburtstag.

Ein Symbol unserer Bewegung

Das Braune Haus in München

Folgenden Abschnitt entnehmen wir dem Buche „Die Männer um Hitler", von Edgar von Schmidt-Pauli, das im Verlag für Kulturpolitik, Berlin, erschienen ist:

An einem Wintertage des Jahres 1931 betrat ich zum erstenmal das Braune Haus. Es war zwischen Weihnachten und Neujahr. Aber es lag eine verfrühte Vorfrühlingsstimmung in der Luft, eine Stimmung, wie sie München eigen ist, wenn es von der kühlen Luft der Berge durchweht, zugleich jedoch von dem seltsam bewegenden Licht durchflutet wird, das die Sonne jenseits der Berge dem so nahen Zauber des Südens zu schöpfen scheint, um mit ihm die Türme und Tore dieser wundervollen deutschen Stadt in den beglückenden Glanz zarter Farben zu tauchen.

Der über Dächer und Straßen gebreitete Glanz wollte so gar nicht zu meiner Stimmung passen, denn in meinem Herzen brannte die Not des Vaterlandes.

Wer ginge nicht heute mit einem Herzen schwer wie Blei und mit geballter Faust in Deutschland herum, so er es liebt. Denn nichts sieht er als Zerrissenheit, matte Entschlußlosigkeit, ausgeblutete Adern der Wirtschaft im Innern, und im außenpolitischen Bilde ein ohnmächtiges Sklavendasein.

Bedrückt von diesem System, das seit dem November 1918 fast ununterbrochen in Deutschland sozusagen „die Not verordnet" hat, wanderte ich also an jenem Tage die Brienner Straße entlang, an dem schönen, schlanken Obelisk vorüber, dem Braunen Hause zu und konnte mich der Frühlingsahnung nicht freuen.

Auf dem Dach des Hauses Nr. 45 wehte weithin sichtbar die rote Fahne mit dem Hakenkreuz.

Das war also das Hauptquartier des Widerstandes gegen das System, der Brennpunkt des Freiheitswillens von Millionen von Deutschen, der sichtbare Beweis dafür, was entschlossene Führung aus den kleinsten Anfängen einer Bewegung zu gestalten vermag.

Eine schwache Welle war sie vor zwölf Jahren in eben diesem München, die heute wie eine Sturmflut durch deutsche Lande schäumt.

Sieben Männer reichten sich damals in der verrauchten Stube des Sterneckerbräus die Hand zum nationalen Bunde.

Heute weht ihre Fahne von dem Giebel eines stolzen Hauses.

Dieser Gedanke allein, diese ganz unpolitische und unwillkürliche Ueberlegung, die einen beim Betreten des Braunen Hauses gefangennehmen muß, hat etwas Belebendes.

Die angenehm einfache und geschmackvolle Fassade des herrschaftlichen Gebäudes wird flankiert von zwei Gartengittern, Nebeneingängen, die von je einem sogenannten SA-Mann der Partei bewacht werden.

Hinter der Tür des Haupteingangs begrüßt den Eintretenden ein dritter mit Heben der Hand, Zusammenschlagen der Hacken und einem „Heil"-Ruf.

Unwillkürlich lächelt man zuerst ein wenig. Wie sich der Deutsche freut, denkt man, wenn er wieder ein bißchen Soldat spielen kann und ein Amt erhält, sei es auch das noch so kleine eines Türstehers. Wie geschickt von Hitler, diese deutsche Psychologie zu erfassen.

Aber wenn man dann Stunden, Tage und Wochen in diesem Hause beobachtend verbracht hat, in dieser irgendwie beglückenden Atmosphäre einer jungen, frohen Zuversicht, eines bereitwilligen Gehorsams, der kein Kadavergehorsam ist, sondern aus dem Herzen kommt, aus dem Gefühl einer kameradschaftlichen Verbundenheit, aus dem Bewußtsein, einer großen gemeinschaftlichen Sache zu dienen, und zu einem hoffnungsvollen Ziel wirklich geführt zu werden, dann lächelt man nicht mehr. Dann schämt man sich sogar ein wenig, über diese Aeußerlichkeiten gelächelt zu haben, die doch der Ausdruck einer großen inneren Bewegung sind, immer wieder der Ausbruch eines starken Gefühls der Zusammengehörigkeit und der Bereitschaft, sich einzusetzen, eine stete Kundgebung endlich der Liebe und Anhänglichkeit für den Führer.

Man zerbricht sich nicht länger den Kopf darüber, ob dieser Gruß nun römischen oder deutschen Ursprungs ist. Man erfühlt ihn als gegeben und wird von seinem Rhythmus belebt.

In der geräumigen Halle, die ebenfalls sehr geschmackvoll ist, mit den Hakenkreuzen in Stein als Deckenschmuck, ohne daß sie auffallend hervortreten, befindet sich, ähnlich wie in einer Hotelhalle, das Empfangsbüro. Dort melden sich alle Eintretenden, müssen einen Anmeldezettel ausfüllen oder werden telephonisch weitergemeldet.

Hier ist ein fortwährendes Kommen und Gehen, das sich aber in Ruhe und Disziplin abspielt. Alle warten sie geduldig, manchmal von weither kommend, verstaubt und verdreckt durch das Motorrad, ob alt oder jung. Hier ein alter Herr mit dem Gamsbart auf dem Jägerhut, sichtlich ein alter Offizier oder Gutsbesitzer, dort der einfache Bauernbursche. Warten geduldig, bis ihnen bedeutet wird, daß der Dezernent oder der Führer, den sie sprechen wollen, für sie frei ist, und sie hinaufgeführt werden über die breite helle Treppe in den ersten Stock, wo neben dem obersten Führer und der Adjutantur der Chef des Stabes sein Büro hat und die Organisationsleitung I, oder unten durch eine der Glastüren zu dem Reichsschatzmeister, dem Reichsgeschäftsführer, oder in den zweiten und dritten Stock in irgendein anderes Büro. Alle Zimmer sind praktisch eingerichtet, solide und einfach, ohne Aufwand, aber durchaus bequem und ansprechend, mit allem Nötigen versehen.

Der ganze Betrieb in den Büros, das Kommen und Gehen der vielen Besucher und Funktionäre, das alles spielt sich so glatt und reibungslos ab, wie eine gutgeölte Maschine läuft.

Beobachtet man ferner, wie alle diese Männer untereinander verkehren, mit welcher warmherzigen Kameradschaftlichkeit, mit welch selbstverständlicher Disziplin der Jungen gegenüber den Aelteren, wie ungezwungen und freundlich die Führer sich wiederum den einfachen Leuten gegenüber verhalten, dann kann man nicht anders als einen einheitlichen Geist feststellen, der von oben beeinflußt werden muß.

Dann erscheint die ganze nationalsozialistische Arbeiterpartei, symbolisiert durch das Braune Haus, als eine große, geschlossene, stetig wachsende Pyramide, mit Hitler an der Spitze.

Das Wichtigste in dieser Geschlossenheit, der stärkste Eindruck scheint mir die innere Freudigkeit zu sein, mit der alles geschieht, das Frohe und Zuversichtliche, das sie belebt, und das unbedingte Vertrauen in den Führer, das sie durchflutet.

In diesem Braunen Hause wird einem der alte deutsche Begriff des Führers wieder klar.

Eine kleine Szene: In der Halle warten viele Besucher. Plötzlich der Ruf: „Achtung!" Mit einem Ruck fahren alle zusammen, werfen die rechte Hand in die Höhe: „Heil!" Aus einer Seitentür erscheint Hitler, im blauen Mantel, ohne Hut. Hebt die Hand ein wenig. Lächelt dankend. Sieht eine alte Frau, die wartet. Geht auf sie zu und hört ihre Wünsche an. Und während wahrscheinlich oben schon zehn Telephongespräche warten und die Adjutanten fiebern, daß man auch als Unbeteiligter von dieser Menschlichkeit Hitlers fasziniert wird und plötzlich dem Geheimnis seines Erfolges näher kommt, der, wie alle wirklich großen Erfolge von Volksführern, nicht nur aus der einschlagenden Kampfparole herzuleiten ist, sondern auch aus gewissen Zügen einfacher Menschlichkeit.

So viele Menschen sah ich in dem Braunen Hause kommen und gehen. Aber es fiel mir auf, wie selten ein unzufriedenes Gesicht zu beobachten war. Gewiß, manche waren erfüllt von herber Entschlossenheit. Aber auch über diese Gesichter flog ein Lächeln, ein gewisses Leuchten, wenn sie die Hand zum Gruße erhoben.

Freudigkeit — anders ist die Atmosphäre des Braunen Hauses nicht zu kennzeichnen.

Und so viel junge Hoffnung strömt sie aus, daß man — ganz unpolitisch, rein menschlich gedacht — mitgerissen wird.

Als ich am Abend jenes ersten Tages das Braune Haus verließ und die Sterne über München standen, fühlte ich mich irgendwie freier und froher, als ahnte ich nach langer Zeit wieder fernen Sternenglanz auch an Deutschlands dunklem Himmel.

Warum? Was hat sich zwischen Morgen und Abend dieses Tages geändert?

Nichts.

Nur daß ein müder Wanderer auf deutscher Landstraße an einer jugendfrischen Quelle Labung fand.

Amtl. Bekanntmachungen

Die **Pappelstraße** von Ahmannshauser- bis Hegelstraße, die **Rathenaustraße** von Korn- bis Erlenstraße und die **Bachstraße** von Lahn- bis Erlenstraße sind ab 25. ds. Mts. bis auf weiteres für den gesamten Fahrzeugverkehr gesperrt.

Polizeidirektion.

Unter dem Viehbestande des Gehöfts Augustastraße Nr. 24 ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Das Gehöft ist gesperrt.

23. 4. 1932. **Polizeidirektion.**

Oeffentliche Impfungen in der Stadt — Wochenübersicht —

Geimpft wird in dieser Woche um 4 Uhr nachmittags in folgenden Schulen:
Dienstag, 26. April 1932, in den Schulen an der Nordstraße, an der Kl. Allee und auf der Hoswisch.
Mittwoch, 27. April 1932, in der Domschule (Marktstraße).
Donnerstag, 28. April 1932, in den Schulen am Buntentorsteinweg, am Ohlenhof und in der Michaelisschule.
Freitag, 29. April 1932, in der Schule an der Kleinen Allee.

23. 4. 1932. **Polizeidirektion.**

Austausch elektrischer Geräte!

Umziehenden Stromabnehmern, deren elektrische Geräte in der neuen Wohnung wegen anderer Stromart oder Spannung nicht benutzt werden können, wird anheimgegeben, sich der neu eingerichteten Gerätetauschvermittlungsstelle im Bürogebäude des Elektrizitätswerkes, Findorffstraße 27, Zimmer Nr. 111–112, zu bedienen und möglichst persönlich vorzusprechen.

Es soll versucht werden, durch kostenlose Tauschvermittlung den Stromabnehmern die Weiterbenutzung von Geräten zu erleichtern.

18. 4. 32. **Städt. Elektrizitätswerk.**

Neuwahl zur Kleinhandelskammer für die Wählergruppe 9.

Für ein verstorbenes Mitglied, das von der Wählergruppe 9 (Händler mit Herrenkonfektion, Tuchen, Buckskins, Herrenmodeartikeln, Uniformen, Handschuhen, Hüten, Schirmen, in Bremen Stadt- und Landgebiet) gewählt war, hat demnächst eine Neuwahl für den Rest des Wahlzeitraums — bis Ende März 1934 — zu erfolgen.

Wahlberechtigt ist nur, wer in die Wählerliste eingetragen ist. Gemäß den gesetzlichen Bestimmungen sind die oben näher bezeichneten Wahlberechtigten der Wählergruppen 9 verpflichtet, **ihre Eintragung in die Wählerliste selbst zu beantragen.** Diese liegt in der Zeit vom 25. April bis 8. Mai ds. Js. an den Wochentagen während der Zeit von 9 bis 1 Uhr vormittags in der Kanzlei der Kleinhandelskammer, Contrescarpe 16, Zimmer 3, aus. Die Wahlberechtigten werden aufgefordert, ihre Aufnahme in die Wählerliste während dieser Zeit mündlich oder schriftlich unter Nachweisung ihrer Wahlberechtigung bei der Kammer zu beantragen.

Einsprachen gegen die Liste sind bis zum 15. Mai einschließlich bei der Kammer schriftlich einzureichen. Die Kammer entscheidet über die Einsprachen endgültig durch schriftlich begründeten Bescheid.

23. 4. 1932. **Kleinhandelskammer.**

Gerichtl. Bekanntmachungen

(Nr. 34). In das **Handelsregister** ist eingetragen:

Bremer Lagerhaus-Gesellschaft, Bremen: In der Generalversammlung vom 12. April 1932 ist inhaltlich (211) der Akten die Weitergeltung der durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 19. September 1931 aufgehobenen Bestimmungen der §§ 20 bis 22, 25, 27 und 41 des Gesellschaftsvertrages über die Zusammensetzung und Bestellung des Aufsichtsrats und über die Vergütung der Mitglieder des Aufsichtsrats beschlossen.

Norddeutsche Kraftwagen-Speditions-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Filiale Bremen, Bremen als Zweigniederlassung der zu Altona bestehenden Hauptniederlassung der Firma Norddeutsche Kraftwagen-Speditions-Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Gegenstand des Unternehmens ist die Spedition von Gütern aller Art, insonderheit auf dem Kraftwagen; die Gesellschaft ist berechtigt, in ihren Geschäftsbereich einschlagende Unternehmungen jeder Art zu betreiben, Zweigniederlassungen einzurichten, sowie sich an anderen Unternehmungen gleicher oder ähnlicher Art zu beteiligen oder sie zu erwerben. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 20 000 RM. Der Gesellschaftsvertrag ist am 30. Oktober 1931 abgeschlossen. Geschäftsführer sind die Kaufleute Wilhelm Meier und Robert Martens, beide in Hamburg. Die Gesellschaft hat einen oder mehrere Geschäftsführer. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft vertreten durch zwei Geschäftsführer gemeinschaftlich oder durch einen Geschäftsführer und einen Prokuristen. Neustadtswall 60 b. Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger.

Bremer Sporthaus Heinrich Wehrhahn, Bremen: Der Kaufmann Hermann Bernhard Werner Wessel in Bremen ist am 1. März 1932 als Gesellschafter eingetreten. Seitdem offene Handelsgesellschaft.

Weser-Lagerungs-Aktien-Gesellschaft, Bremen: In der Generalversammlung vom 19. April 1932 ist inhaltlich (26) d. A. die Weitergeltung der durch die Verordnung des Reichspräsidenten vom 19. September 1931 außer Kraft gesetzten Bestimmungen der §§ 8 bis 11 des Gesellschaftsvertrages über die Zusammensetzung und Bestellung der Mitglieder des Aufsichtsrats und über die Vergütung der Mitglieder des Aufsichtsrats beschlossen.

Bremer Brodsfabrik Dr. L. Hanemann, Bremen: Die unverehelichte Frieda Elisabeth Bücker in Bremen ist mit dem 12. April 1932 als persönlich haftende Gesellschafterin eingetreten: am gleichen Tage ist Ludwig Hanemann als solcher ausgeschieden. Am 12. April 1932 ist eine Kommanditistin beigetreten. Die an Wilhelm Blümler und Heinrich Többelmann erteilten Prokuren sind am 12. April 1932 erloschen.

Amtsgericht Bremen.

In das **Güterrechtsregister** ist eingetragen:

Am 23. April 1932:
Die Ehelente

1) Kaufmann Fritz Glaser und Margarethe (Grete) Elisabeth, geb. Reyersbach, Rembertistraße 58.
2) Konditor Otto Heinrich Wilhelm Arno Jenneriahn und Martha, geb. Meyer, Am Wall 59,
3) Kaufmann Wilhelm Gerhard Heinrich Sandmann und Sophie Elise, geb. Wolpmann, Kirchhuchting, Oberviehlanderstraße 49,
1) Kolonialwarenhändler Adolph Christian Schroeder und Hilke Katharina, geb. Meyer, Tarmstedterstr. 37,

haben Gütertrennung vereinbart.

Der Kellner Hugo Wilhelm Siems, Nelkenstraße Nr. 5, hat seiner Ehefrau, Lydia Else, geb. Boidylla, Buntentorsteinweg Nr. 110, das Recht der Schlüsselgewalt entzogen.

Amtsgericht Bremen.

Stadttheater

Heute

Dienstag, 19,30 Uhr,
170. Abonnements-Vorstellung.
Margarethe

Mittwoch, 20 Uhr, 171. Ab.-V.
Dat Lock in'n Tun
Lustspiel in 3 Akten
von Hans Balzer

Donnerstag, 20 Uhr, 172. Ab.-V.
Der Bauerngeneral

Freitag, 18.30 Uhr: Geschl.-Vorst. f. d. Deutsche Bühne e. V.:
Siegfried

Sonnabend, 20 Uhr, 173. Ab.-V.
Der Bauerngeneral

Sonntag, 15 Uhr, 64. Nachm. V.
Die schöne Helena

19.30 Uhr, 174. Abonn.-Vorst.:
Die Zauberflöte

Montag, 20 Uhr: 36. Volkstümliche Vorstellung für den Beamten-Bildungs-Ausschuß:
Die schöne Helena

Offene Stellen

Verein zur Bekämpfung der deutschen Wirtschaftsnot und seine Ursachen

sucht

einen **Juristen**

einen **Ingenieur**

einen **Bankfachmann**

zur Ergänzung des Vorstandes in leitender sehr aussichtsreicher Position.

Wirtschaftliche Erfahrung, Organisationstalent, Mut, Tatkraft, sowie Redegabe und Schriftgewandtheit Bedingung.

Ausführliche Angebote unter Angabe der Religion u. des etwa verfügbaren Kapitals unt. Postlagerkarte Nr. 3 Bremen 3 erbeten

Möbel-Sonder-Angebot!

Echt eichene Büfetts
RM 115.—, 132.—, 148.—, 175.—
Bücherschränke
RM 48.—, 65.—, 85.—, 125.—
Schreibtische, Sessel, Schreibschränke
RM 210.—, 265.—, 285.—
sowie komplette Einrichtungen
Große Auswahl — Billig

B. SCHMIDT
Altenweg 4, Tel. Roland 4499
Lieferung frei auch nach außerhalb Nähe Brill

Schreibmaschinen und Vervielfältigungsapparate
neu und gebraucht, billig
Carl H. Grothe
Ansgaritorstraße 17

Kauft nur bei unseren Inserenten

Grau-Papagei
Affen, Kanarienvögel
Fische, Aquarien
Angelgeräte
V. Fieseler
Bremen, Utbremerstraße 186
Hastedter-Heerstraße 186

Wagner-Festspiele im Bremer Stadttheater

Dienstag, den 3. Mai, 20 Uhr, 175. Abonnements-Vorstellung
Der fliegende Holländer

Sonnabend, den 7. Mai, 19.30 Uhr, 178. Abonnements-Vorstellung
Tannhäuser
und der Sängerkrieg auf der Wartburg

Dienstag, den 10. Mai, 19.30 Uhr, 180. Abonnements-Vorstellung
Lohengrin

Pfingstsonntag, 15. Mai, 18.30 Uhr, 186. Abonnements-Vorstellung
Die Meistersinger von Nürnberg

Der Ring des Nibelungen

Donnerstag, den 19. Mai, 20 Uhr, 189. Abonnements-Vorstellung
Vorabend:
Das Rheingold

Sonntag, den 22. Mai, 18.30 Uhr, 191. Abonnements-Vorstellung
Erster Tag:
Die Walküre

Sonnabend, den 28. Mai, 18 Uhr, 195. Abonnements-Vorstellung
Zweiter Tag:
Siegfried

Mittwoch, den 1. Juni, 18 Uhr: 198. Abonnements-Vorstellung
Letzter Tag:
Götterdämmerung

Für diese Wagner-Festspiel-Vorstellungen wird ein

Gesamt-Sonder-Abonnement

zu bedeutend ermäßigten Preisen ausgegeben. Das Abonnement für alle 8 Vorstellungen zusammen beträgt für einen Platz:

Prosz.- u. Orchester-Loge, I. Rang-Amphi u. Balkon, I. Rang oder I. Sperrsitz 1.—6. Reihe	30.—
I. Rang-Amphi u. Balkon 2.—3. Reihe u. Logen, sowie I. Sperrsitz 7.—10. Reihe	26.—
I. Rang-Amphi u. Balkon 4.—6. Reihe, II. Sperrsitz, Amphi und Balkon 1. Reihe	22.80
II. Rang-Amphi 2. und 3. Reihe und Parterre	18.60
II. Rang-Balkon 2. Reihe	17.—
II. Rg.-Amphi 4.—6. Reihe und Logen	14.60
III. Rang-Amphi 1. Reihe	13.—
III. Rang-Amphi 2. Reihe und Balkon 1. Reihe	9.80
III. Rang-Balkon 2. Reihe	6.60
Galerie 1. Reihe	5.80

Die Ausgabe des Sonder-Abonnements für alle 8 Vorstellungen erfolgt am **Dienstag**, den 26., **Mittwoch**, den 27., u. **Donnerstag**, den 28. April, in den üblichen Kassenstunden von 10.30—13.30 Uhr u. 17.30—20 Uhr.

Ferner wird ein **Sonder-Abonnement** zu ermäßigten Preisen für die 4 Vorstellungen: Holländer, Tannhäuser, Lohengrin und Meistersinger, sowie für den Ring des Nibelungen ausgegeben.

Bei diesem **Sonder-Abonnement**, umfassend vier Vorstellungen, beträgt der Abonnementspreis für alle vier Vorstellungen zusammen für einen Platz:

Prosz.-Loge und I. Rang 1. Reihe	18.—
I. Rang 2.—3. R. u. Logen	16.—
I. Rang 4.—6. Reihe	14.—
I. Sperrsitz 1.—6. Reihe	18.—
I. Sperrsitz 7.—10. Reihe	16.—
II. Sperrsitz und II. Rang 1. Reihe	14.—
II. Rang Amphi 2. u. 3. R. und Parterre	12.—
II. Rang-Balkon 2. Reihe	11.—
II. Rang-Amphi 4.—6. Reihe und Logen	10.—
III. Rang-Amphi 1. Reihe	8.—
III. Rang-Amphi 2. Reihe u. Balkon 1. Reihe	6.—
III. Rang-Balkon 2. Reihe	4.—
Galerie 1. Reihe	3.60
Galerie ab 2. Reihe	2.40

Die Ausgabe der Sonder-Abonnements, umfassend die vier Vorstellungen: **Holländer, Tannhäuser, Lohengrin** und **Meistersinger** erfolgt am **Freitag**, den **29.** und **Sonnabend**, den **30. April**, in den üblichen Kassenstunden von 10.30—13.30 Uhr und 17.30—20 Uhr. Die Ausgabe der Sonder-Abonnements für die **Ring-Vorstellungen** beginnt am **Montag**, den **2. Mai**, in den üblichen Kassenstunden.

Tornister, Feldflaschen, Brotbeutel, Kocher, Faltboote, Zelte, Wochenendartikel. Die vollst. Tennisausrüstung!
Sporthaus Wehrhahn
Inh.: Heinrich Wehrhahn, Werner Wessel **Kaiserstr. 12**

Zum Besten der Bremer Kinderheilkuren

Mittwoch, den 27. April 1932, 20 Uhr, im großen Saale der **Union**

Die Passion

in 16 scenischen Bildern von Heinz Wendel
Bühnenbilder und Kostüme nach dem Entwurf von Heinz Wendel.

Hauptdarsteller:

Christus-Jesus	Walter Grantzig
Judas Scariott, Jünger Jesu	Ludwig Cremer
Petrus " "	Rüdiger Semrau
Johannis, " "	Hermann Ullmer
Caiphas, hoher Priester der Juden	Rudolf Fenner
Annas, " " "	Otto Petruschke
Pilatus, römischer Landpfleger in Judäa	Egon Zeblen
Maria, Mutter Jesu	Marthe Ammerpohl
Maria Magdalena	Eva Schärf
Prolog und Epilog	Michael Bender

(Jünger Jesu, Pharisäer, Krieger, Edle, Frauen, Volk, Chöre)
Wilhelm Ehers (Orgel), Mitglieder des philharmonisch. Chores

Karten z. RM 3.-, 2.-, 1.- i. Vorverk. b. Praeger & Meier, Bischofsnadel

Geld aller Art
sof. geg. Möbel usw. Sicherheit, streng reell, 4–7 Uhr
Prangenstraße 82

RM 200, 350, 400 500, 250, 600
z. verleihen. Monatl. Rückzahlungsraten.
Schröder
Blankenburgerstr. 27

Zu verkaufen
Geschäfts-Fahrrad
mit Gepäckträger, kl. Vorderrad, neuwertig. Handlung
V. d. Steintor 36

Kaufgesuche
Sportwagen
von erwerbsl. Pg. ges. Ang. u. V 381 h. V.

Gebt die B. N. Z. weiter!

Achtung! Amtswalter!
Bestellen Sie bei der Post ein Probeabonnement für die kurz gefaßte, aber um so durchschlagendere Kampfschrift der Reichspropaganda Abt. I der N.S.D.AP.

Der Flammenwerfer

Umfang 8 Seiten. Kupfertiefdruck. Reich illustriert
Sie kommen dadurch in allererster Linie in den Besitz von Probenummern, die Ihnen als Unterlagen für jeweilige große Bestellungen zu Propagandazwecken dienen können.
Erscheint 2 mal monatlich
Bezugspreis vierteljährlich 30 Pf. zuzügl. 12 Pf. Zustellgebühr
Zentral-Verlag der N. S. D. A. P.
Frz. Eher Nachf. G.m.b.H., München 2 NO

Handwerker suchen Arbeit!

Und wundern sich über schlechten Geschäftsgang.

Vergessen aber, es unseren Lesern mitzuteilen, daß sie da sind.

Inseriert in der BNZ

Oder scheuen Sie die kleine Ausgabe für eine Anzeige.

Reklame ist nicht teuer! Es braucht nicht immer ein Riesen-Inserat zu sein.

Unsere Pg. und Leser suchen Handwerker!

Aus Bremen Stadt und Staat

„Schüler"versammlung der Kommunisten

Am Donnerstag, den 21. April, veranstalteten die Kommunisten eine Schülerversammlung im kleinen Casinosaal. Zu drei Viertel war der Saal von nationalsozialistischen Schülern gefüllt, während die Kozi-Schüler bis auf zwei oder drei Exemplare durch Abwesenheit glänzten. Auch der angekündigte Redner war noch nicht da. So bemühten sich die „Roten Reporter" eineinhalb Stunden lang, die Anwesenden zu unterhalten, was ihnen auch gelang; denn die Sprechchöre und anderen Vorführungen waren gut eingepaukt, wenn auch die Art der „Roten Reporter" sehr an die Reklame von jüdischen Marktschreiern erinnerte. Unterstützt wurde dieser Eindruck noch durch den reichlich exotisch anmutenden Führer der Truppe. Manchmal gingen die Vorführungen auch ins Komische über. So z. B. bei der Darstellung der Weltwirtschaftskrise.

Rote Reporter: „Was haben wir in England? — Krise! In Frankreich? — Krise! In Italien? — Krise!" Einer aus der Versammlung: In Rußland? Rote Reporter: „Krise!" Daraufhin allgemeine Zustimmung.

Die Stimmung der Veranstalter wurde inzwischen immer unruhiger. Der Redner war nämlich noch nicht eingetroffen. Da wagte man den deutschen Schülern einen **Juden** als Redner vorzusetzen. (Der Betreffende ist noch Schüler. Deshalb veröffentlichen wir den Namen nicht.) Als trotz des Protestes der Versammlung der Jude weitersprach, verließ der NSS. geschlossen den Saal. Jetzt zeigte sich die ganze Pleite der Kommunisten. **Sämtliche** Stühle waren leer. Nur an dem Tresen zeigten sich einige lange Gesichter. Doch die Versammlungsleitung handelte nach dem Grundsatz: „Ich bin der Versammlungsleiter und was die Nazis sagen, wird gemacht." Und man stellte einen anderen Redner auf, der lauter sprach und nicht alles ablas, wie sein Vorgänger. Ein Teil der Schüler ging daraufhin in den Saal zurück, um sich die Ausführungen anzuhören. Leider aber ging der Redner nicht auf Schülerfragen ein, sondern leierte die alte Platte wieder runter vom Kampf gegen das Kapital, von dem „Paradies" der Sowjetunion und von den kapitalistenfreundlichen Nazis. Was er an Inhalt nicht bringen konnte, versuchte er durch Länge wieder aufzuholen. Ein kläglicher Versuch! Entweder blieb er in den Zwischenrufen stecken oder er ging in der allgemeinen Heiterkeit unter.

So hatte der Diskussionsredner nicht mehr viel zu tun. Er ging von dem japanisch-chinesischen Krieg aus und behauptete im Gegensatz zu Professor Alfons Goldschmidt, der kürzlich hier in Bremen über das Thema: „Der 5-Jahresplan siegt!" sprach, daß dieser Krieg nicht nur ein Uebergreifen des japanischen Kapitals auf chinesischen Boden sei, sondern daß es sich dabei hauptsächlich um einen Kampf des japanischen Volkes für die Existenz seiner Jugend handle. **Nur ein Volk, das für seine Zukunft kämpfen will, hat das Recht zum Leben!** In Deutschland aber strebt man nicht danach, der deutschen Jugend die Möglichkeit zum Leben zu verschaffen, sondern man preßt sie unter Tributlasten und macht sie zum Heloten des internationalen Kapitals. Darum muß **die Jugend selbst** um ihre Zukunft kämpfen.

Die deutsche Jugend hat nicht nur das Recht, sich mit Politik zu beschäftigen, sondern sogar die Pflicht dazu; denn sie muß die Grundlage zu einer Volksgemeinschaft sein. Die nationalsozialistische Jugend sieht im Arbeiter nicht den „**Proleten**", sondern den „**Volksgenossen**" Sie hat die Fehler des Bürgertums eingesehen und streckt dem Jungarbeiter die Hand entgegen. Nun soll er sie nicht zurückweisen, sondern unter Adolf Hitler für ein neues Deutschland mitkämpfen.

Zum Schluß wies ein deutscher Jungarbeiter noch scharf die unsachlichen und falschen Behauptungen des kommunistischen Redners zurück und schloß mit einem Heil auf den Führer des deutschen Freiheitskampfes.

Neue Lohnsenkung für die Musiker.

Unter dieser Ueberschrift brachten wir am 20. April eine Notiz, in der von „lohndrückender Konkurrenz der Dilettanten-Kapellen" die Rede und als eine solche auch die „Blue-Birds Band" genannt war. Wie uns von Angehörigen dieser Kapelle mitgeteilt wird, lehnen sie es entschieden ab, **irgendwelche Schmutzkonkurrenz zu machen.** Die Kapelle unternimmt nur eigene Veranstaltungen und auch das nur nach vorheriger Fühlungnahme mit dem Arbeitsamt. Außerdem legt die Kapelle Wert auf die Feststellung, daß sie schon seit längerer Zeit den Namen: „Blauer Vogel" führt.

Bremer Pgs. im Preußischen Wahlkampf.

Zu den Erfolgen unserer Partei im roten — b i s h e r i g e n roten Preußen! — haben auch **Bremer** Parteigenossen beigetragen. Der Pg. W e g e n e r sprach in glänzend besuchten und überaus erfolgreich verlaufenen Versammlungen in **Oerrel, Emmen, Bokel, Brome, Ohrdorf, Suderburg, Medingen, Ratendorf und Bunde.** Auch verschiedene andere Pgs. hatten Gelegenheit, erfolgreich in den preußischen Wahlkampf einzugreifen.

Hanseatischer Siedlungsverein für Bremen und Umgegend. Mittwoch, den 27. April, abends 8.30 Uhr, Mitglieder- und Werbeversammlung bei Lührs, Katharinenstraße, Vortrag über städt. und ländl. Siedlungen, Aussprache und Aufnahme neuer Mitglieder.

Versammlung der Autogruppe der Mechaniker-Vereinigung für Bremen und Umgebung. (Freie Innung in Vorbereitung.) Am Mittwoch, den 21. April, traten in den Centralhallen die Mitglieder und Interessenten obiger Vereinigung zu einer eingehenden Besprechung über die zu wählende Art des Zusammenschlusses zusammen. Bestrebungen von anderer Seite eine neue Zwangsinnung aufzubauen, die nicht im Interesse der bisherigen Mitglieder der geschlossenen Zwangsinnung liegen, bedurften dringend der Aufklärung. Als bester Kenner der Materie hatte sich in liebenswürdiger Weise Herr Saalmann von der Gewerbekammer in Bremen, zu einem Vortrag über das Thema — freie Innung und Zwangsinnung — zur Verfügung gestellt. Mit großem Interesse folgte die Versammlung den aufklärenden Ausführungen des Herrn Saalmann, der anschließend aufgeworfene Fragen eingehend beantwortete. Eine nach Schluß des Vortrags gehaltene Rundfrage ergab, daß sich die anwesenden Herren einstimmig für die Gründung einer freien Innung, die bereits bei der aufsichtführenden Behörde vor Monaten beantragt wurde, entschlossen haben. In Erledigung der festgelegten Tagesordnung wurde eine Anerkennungs-Kommission für den Automobil-Handel bzw. für das Automobilreparatur-Gewerbe festgesetzt. Nach erfolgter Anerkennung der einzelnen Firmen, wird die Vereinigung die Verhandlungen mit den in Frage kommenden Lieferfirmen aufnehmen. Als weiterer Punkt wurde die Frage der Schwarzarbeit besprochen und bereits geeignete Maßnahmen zur Bekämpfung derselben ergriffen. Der gute Besuch dieser Versammlung hat gezeigt, wie groß das Interesse für die Gründung einer freien Innung ist, die unter Vermeidung jeglicher unnützer Kosten die Interessen ihrer Mitglieder vertreten wird. Es wird sich empfehlen, zur nächsten Versammlung, zu welcher in Kürze eingeladen wird, geschlossen zu erscheinen, um jeglichen Versuchen, den Zusammenhalt zu zerschlagen, die Stirn zu bieten.

Reichs-Seefischerwerbewoche 24. bis 30. April. „Fischerei in Not!" lautet der Ruf von der deutschen Nord- und Ostseeküste. Die reichen Seefischlandungen unserer deutschen Fischereifahrzeuge finden ungenügenden Absatz. Der Fischer kann mit dem erzielten Erlös kaum die Selbstkosten decken. Es besteht Gefahr, daß die Betriebe nicht mehr voll aufrechterhalten werden können. Das bedeutet Sorge und Arbeitslosigkeit für Tausende. Die deutsche Seefischerei ist ein wichtiger Zweig im deutschen Wirtschaftsleben. Mit den Seefischen aus deutschen Fängen und den Erzeugnissen aus der deutschen Fischindustrie kann der deutsche Lebensmittelmarkt in weit höherem Maße als bisher beliefert werden; gewaltige Summen für die Lebensmitteleinfuhr könnten noch eingespart werden. Jeder Deutsche sollte daher nach Kräften bemüht bleiben, durch reichlichen Verzehr dieses hochwertigen und bekömmlichen Nahrungsmittels der deutschen Seefischerei in ihrer jetzigen Notlage zu helfen und einen rein deutschen Wirtschaftszweig zu stützen.

Die Uraufführung der „Passion", von Heinz Wendel, am kommenden Mittwoch im großen Saal der „Union", dürfte sich zu einem besonderen Ereignis gestalten. In 16 szenischen Bildern und mit Verwendung von Bibelworten und eines altenglischen Passionsspiels wird das Leiden und Sterben Jesu Christi in eindrucksvollster Weise dargestellt werden. Die Namen der Hauptdarsteller: Walter Grüntzig (Christus), Ludwig Cremer (Judas), Rüdiger Semrau (Petrus), Hermann Ullmer (Johannes), Rudolf Fenner (Caiphas), Otto Petruschke (Annas), Egon Zehlen (Pilatus), Martha Ammerpahl (Maria, Mutter von Jesu Christi), Eva Scharf (Maria Magdalene) und Michael Bender (Prolog und Epilog) bürgen schon dafür, daß es sich nicht etwa um irgendein Spielchen, sondern um eine durchaus beachtenswerte Aufführung handelt. Dazu werden auch die übrigen Mitwirkenden: Wilhelm Evers (Orgel), Walter Renneberg, Mitglieder des Philharmonischen Chors und der Verein der Theaterfreunde beitragen. Die Bühnenbilder und Kostüme sind ebenfalls von dem jungen Verfasser Heinz Wendel, dem zweiten Sohn unseres Generalmusikdirektors E. Wendel, entworfen. Da die Eintrittspreise mit 3, 2 und 1 RM. verhältnismäßig niedrig sind und der Reinertrag der Veranstaltung den Bremer Kinderheilkuren zugute kommen soll, darf wohl auf eine starke Beteiligung der Bevölkerung gerechnet werden. Karten bei Praeger & Meier. (Siehe Anzeige.)

Für die Bremer Kinderheilkuren gingen bisher ein von Frl. D. 3 RM., Herrn A. 10, Herrn G. 10, Frau J. 10, Herrn M. 20, Herrn H. 10, Herrn B. 20, Herrn T. 5, Frau M-S. 100, Herrn S. 50, Herrn M. 10, Frau S. 5, Herrn M. 100, Herrn T. 50, Frau v. E. 10, Herrn K. 50, Herrn R. 600, Herrn H. 100, Frau H. 20, Herrn B. 100, Herrn R. 200, Herrn Dr. D. 10, Herrn Dr. R. 20, Herrn Dr. S. 20, Fa. H. 50, Herrn L. 5, Herrn Dr. M. 5, Frau S. M. 5, Herrn Dr. R. 10, Fa. R.-M. 100, Herrn H. 5, Fa. G. u. S. 20, Frau J. 200, Fa. M. u. Co. 20, Herrn H. 50, Fa. E. 20, M.-L. 1500, R. M. 50, Herrn St. 50, Herrn Dr. A. 10, Fa. B. u. Co. 50, Frau F. 10, Fa. D. B. O. 30, Fa. B. B. O. 300, Herrn M. 5, Fa. B. V. F. 150, Frau H. 20, Herrn S. 100, Frl. H. 20, Herrn F. 50, Herrn K. 100 RM. — Allen Gebern sei herzlich gedankt. Weitere Zuwendungen werden gern entgegengenommen von den Banken und Sparkassen.

Dat Lock in'n Tun, die reizende plattdeutsche Komödie von Hans Balzer, die mit ihrem glücklichen Einfall und goldenen urwüchsigen Humor eine große Kraft der Erheiterung ausstrahlt, wird unter Carl Rehders Regie mit Hans Parge und Georg Schmidt, den nachbarlichen Junggesellen, Sine Wessels und Lisa Mühlenbruch, ihren eisernden Hushöllerschen, dem prachtvollen Faktotum Carl Rehders und dem gemessenen Polizei-Inspektor Otto Wenkes morgen, Mittwoch, im Stadttheater zur Darstellung kommen.

Wagnerfestspiele im Stadttheater.

In wirtschaftlich schweren Zeiten hat immer noch die deutsche Kultur triumphiert. Hans Sachs, in den „Meistersingern", hat für dieses Bekenntnis zur Kunst die ewig gültigen Worte gefunden, die ebenso für seine eigene politisch wirre Zeit paßten, wie für die Unglückszeit, da Goethe den Faust schrieb, wie für unsere Zeit der Krise und der Not: „Zerging in Dunst das heilige Römische Reich — uns bliebe gleich die heil'ge deutsche Kunst". Und der Landgraf von Thüringen, im Tannhäuser, apostrophiert die Minnesänger, auch in politisch verworrener Zeit: „Wenn unser Schwert in blutig ernsten Kämpfen stritt für des Deutschen Reiches Majestät....., so ward von euch nicht mindrer Preis errungen: der Anmut und der holden Sitte, der Tugend und dem reinen Glauben erstrittet ihr durch eure Kunst gar hohen, herrlich schönen Sieg."

Die Deutschen haben immer mit dem Schwert und mit der Leier gekämpft, und wenn sie erlegen waren, von eigner Zwietracht gefällt, so legten sie darum ihre Leier nicht aus der Hand, ihnen blieb die heilige deutsche Kunst.

Und heilige deutsche Kunst verheißt unsre städtische Bühne allen ihren vielen Freunden, allen Bürgern der Stadt, denen diese täglich neue Lebenskraft spendende Schaubühne gehört. Des großen Richard Wagner große Opern bietet am Schluß des Spieljahres noch einmal unsere Oper an. F e s t s p i e l e sollen es sein, ein Fest sollen sie darstellen für alle Mühseligen und Beladenen. Das Stadttheater ist in der glücklichen, in der seltenen Lage, den ganzen Wagner in mustergültiger Form völlig aus eigener Kraft herausbringen zu können, welcher Leistung sich keine andere deutsche Stadt von gleicher Größe rühmen dürfte. Die Qualität des schon zweimal vor ausverkauften Häusern gespielten „Ring des Nibelungen" ist bekannt. Außer ihm wird unsere Oper den „Holländer" in der bekannten vorzüglichen Besetzung spielen, den „Tannhäuser", der mit den Damen Reich und Roller und den Herren Barton, Boehm, Schweinsberg, neuerdings so großen Erfolg errang. Der „Lohengrin" ist in seiner glänzenden Darbietung aus dem Anfang der Spielzeit noch in bester Erinnerung, und schließlich werden die herrlichen „Meistersinger" in neuer Besetzung — Cäcilie Reich als Eva, Theo Thement (Sachs), Johann Barton (Stolzing), Ph. Kraus, F. Schweinsberg, — zu Pfingsten das diesjährige Wagner-Werk des Stadttheaters krönen. — Dunkel ist die Zukunft, grau der Horizont, wer weiß, was im Schoße der Parzen für uns ruht: hier in der reinen hohen Kunst des deutschen Meisters liegt Sonnenkraft, die über alle graue Zukunftssorgen hinwegleuchten wird. (Heute Dienstag beginnt die Ausgabe des Gesamtabonnements für die acht Vorstellungen: Holländer, Tannhäuser, Lohengrin, Meistersinger, Ring des Nibelungen.)

Die Volkszeitung lügt

Eine Klarstellung des Konteradmirals Harder

Die „Bremer Volkszeitung" brachte am vorigen Freitag, in der ihr eigenen „vornehmen" Weise einen Angriff gegen den Pg. Konteradmiral **Harder,** dem vorgeworfen wurde, während des Krieges **Lebensmittel,** die für die Admiralsmesse empfangen worden waren, für **sich,** bzw. für **seine Familie,** verbraucht zu haben. In einer Berichtigung an die Volkszeitung, die wir unten zum Abdruck bringen, weist Admiral Harder die unerhörten Unterstellungen zurück, mit denen die roten Herren vom Fangturm umso weniger Erfolg haben dürften, da es sich bei Admiral Harder um einen Offizier handelt, der sich bei seinen Untergebenen allgemeiner Wertschätzung erfreute, und wegen seiner Fürsorge für die ihm unterstellten Mannschaften bekannt war. Sowohl ihm wie auch unserer Schriftleitung gingen bereits von verschiedenen ehemaligen Marineangehörigen Proteste zu gegen die entstellende und unwahre Darstellung der Volkszeitung.

Die Berichtigung lautet:

„25. April 1932.

An die Schriftleitung der „Bremer Volkszeitung",
Bremen, Fangturm 8-9.

Unter Berufung auf § 11 des Pressegesetzes ersuche ich Sie um Aufnahme der nachstehenden Berichtigung Ihres gegen mich gerichteten Artikels in Nr. 94 Ihres Blattes.

1. **Es ist nicht wahr,** daß jemals ein von mir für die „Kommodore-Messe" **(eigentlich** Admirals-Messe) empfangener Proviant von meiner Familie verbraucht worden ist.

Wahr ist, daß solcher Proviant stets in der „Kommodore-Messe" Verwendung gefunden hat.

2. Wenn ich gelegentlich meines Kommandowechsels von SMS. „Baden" auf SMS. „Königsberg" irgendwelchen Proviant mitgenommen habe, was wohl möglich ist, so handelte es sich selbstverständlich um mir noch zustehenden, von mir bezahlten Proviant, also um mein persönliches Eigentum, das ich aufbewahren lassen konnte, wo ich wollte. Einen Befehl, irgendwelchen mir gehörigen Proviant in der Mannschaftslast aufzuhängen, habe ich nie erteilt, ebenso wenig ist es wahr, daß von SMS. „Baden" etwa mitgebrachter Proviant in meiner Privatwohnung verbraucht worden ist.

3. **Es ist nicht wahr,** daß der auf meinen Befehl von Bord SMS. „Königsberg" an Land in meine Wohnung gebrachte Proviant der „Kommodore-Messe" von mir oder meiner Familie verbraucht worden ist.

Wahr ist, daß es sich dabei um einen für einen längeren Zeitraum empfangenen und von mir bezahlten **Dauer-Proviant** handelte.

Es wäre sinnlos gewesen, diesen für gewöhnlich nicht benötigten **Dauer-Proviant** durch Mitführung an Bord dem Verlust infolge von Minengefahr auszusetzen, da zu dem damaligen Zeitpunkt die Lebensmittel einen nahezu unersetzlichen Wert darstellten.

Dieser Dauer-Proviant ist nach Kriegsende, da er in der „Kommodore-Messe" keine Verwendung mehr gefunden hatte, in seinem vollen Umfang an das Proviantamt zurückgegangen. Der von mir gezahlte Preis wurde mir daraufhin im Verrechnungsverfahren wieder gutgebracht.

4. **Es ist nicht wahr,** daß der Flaggleutnant v. Bonin anfänglich seine Unterschrift verweigert hätte, weil er die Verbringung des Proviants an Land beanstandete, und schließlich nur unterschrieben habe, um „böse Schwierigkeiten" mit mir zu vermeiden.

Wahr ist, daß der Flaggleutnant von Bonin nur in meinem Interesse — da ich für die Verproviantierung der „Kommodore-Messe" die Verantwortung hatte — sich erst vergewissern mußte, ob der Proviant auf meinen Befehl an Land gebracht werden sollte.

5. **Es ist nicht wahr,** daß der von mir empfangene Proviant für meinen Privatgebrauch bestimmt gewesen sei, weil ich und nicht die „Kommodore-Messe" ihn bezahlt habe.

Wahr ist, daß gemäß Verwaltungsvorschriften der Preis für den Proviant der „Kommodore-Messe" stets dem Messekonto des Kommodores belastet und entsprechende Abzüge von seinem Gehalt gemacht wurden. Die Vorlage des Kommodores wurde mit den übrigen, an der Kommodore-Messe beteiligten Offizieren entsprechend dem Verbrauch später verrechnet.

6. **Es ist nicht wahr,** daß ich dem Staat bei der Verbringung des Proviants von Bord an Land Zölle oder Steuern hinterzogen hätte.

Wahr ist, daß ein aus dem Inland stammender, für ein Kriegsschiff bestimmter Proviant, der aus den geschilderten Gründen an Land verstaut wurde, weder zoll- noch steuerpflichtig war.

7. **Es ist nicht wahr,** daß ich „in einer Zeit furchtbarster Not und Entbehrung für mich und nochmals für mich gesorgt und mich den Teufel darum gekümmert hätte, wie es den übrigen, den Kulis auf den Schiffen, ging."

Wahr ist es, und in der Marine allgemein bekannt, daß meine Sorge in erster Linie stets den meinem Befehlsbereich unterstellten Mannschaften gegolten hat. —

Hiermit erübrigen sich die Antworten auf die übrigen im Artikel an mich gerichteten Fragen, da sie auf vollkommen irrigen Voraussetzungen beruhen. —

Harder, Konteradmiral a. D."

Mädchen zum Heiraten.
Metropol-Theater.

Ein entzückendes Lustspiel, das augenblicklich im Metropol-Theater läuft. Leicht und schmissig und doch inhaltlich. Renate Müller, bekannt durch den Film „Die Privatsekretärin", versteht es durch ihr einfaches natürliches Spiel sich in die Herzen des Publikums einzuschmeicheln. Schwer kämpft sie in der Rolle der Gerda Arnold als Tonmeisterin einer Schallplattenfabrik um Hermann Thimig als Robert Goll, der ihre Liebe wohl erwidert, jedoch nur auf eine reiche Heirat bedacht ist. — Wolf Arbach = Netty und Gurtl Starl = Gstettenbauer als lustige jüngere Brüder von Thimig, Oskar Sima als Direktor der Schallplattenfabrik, Gertrud Wolle als Frau Krause und Willi Grill als Heiratsvermittlersekretär sind Künstler, die man immer gerne sieht, und kann man Wilhelm Thiele als Regisseur des Films nur dankbar sein, daß er es verstanden hat, seinen Film durch so glänzend ausgesuchte Rollenbesetzung zu einem so großen Erfolg zu verhelfen. Sch.

Aus der Umgegend

Junges Mädchen vermißt!

Das Polizeiamt Oldenburg gibt bekannt:

„Vermißt wird immer noch die Hausstütze Sofia Oltmanns, geboren am 20. 5. 1913 in Oldenburg, bisher wohnhaft und in Stellung bei dem Kaufmann Herda, Gartenstraße 24. Die Vermißte ist am Abend des 31. März, gegen 22.15 Uhr, aus der elterlichen Wohnung in Eversten, Zietenstraße 5, fortgegangen, um in das Haus ihrer Herrschaft, Gartenstraße 24, zurückzukehren. Nach Angabe ihres Liebhabers, der sie auf diesem Wege bis zu dem Hause Gartenstraße 24 begleitet haben will, haben sich beide um etwa 1.30 Uhr dort vor der Haustür getrennt. Von diesem Zeitpunkt an fehlt von der Oltmanns jede Spur. Das Haus ihrer Herrschaft hat sie in der Nacht nicht mehr betreten."

Die **Personalbeschreibung der Vermißten Sofia Oltmanns** wird von der Polizei wie folgt angeführt: etwa 1,70 m groß, volle Statur, dunkelblond, großer Mund, spitzes Kinn. Die Vermißte trug weiße Baskenmütze, beigefarbenen Mantel mit Pelzkragen, blaues Waschsamtkleid mit roten Punkten, beigefarbene Strümpfe und helle Schuhe. Am Ringfinger der linken Hand Ring mit schwarzem Stein. Weiter führte die O. mit sich: eine selbstgehäkelte Handtasche aus braunem und grünem Garn und vermutlich einen Schirm, sowie einen Hausschlüssel.

Alle Personen, die irgendwelche Angaben — und scheinen sie noch so unwichtig — machen können, werden dringend gebeten, diese unverzüglich der Kriminalpolizei Oldenburg oder der nächsten Polizei- oder Landjägerdienststelle mitzuteilen.

Handwerksausstellung in Delmenhorst. Wie alljährlich, so findet auch in diesem Jahre eine Ausstellung von Gesellen- und Lehrlingsarbeiten in der Berufsschule in Delmenhorst statt. Am Sonnabendabend wurde die gut beschickte Ausstellung eröffnet und die Freisprechung der Junggesellen vorgenommen. Zu der Feier hatten sich zahlreiche Gäste aus Handwerkskreisen, Handel, Gewerbe und Behördenvertreter eingefunden. Die Ausstellung bietet in übersichtlicher Aufmachung einen Ueberblick, der erkennen läßt, daß die Angehörigen des Handwerks bemüht sind, gute und solide Arbeit zu leisten.

Uns wird geschrieben:

Gedanken eines früheren Tannenbergers

Von Willi Fahrenholz, Bremen

Es ist bezeichnend für die Schünemann-Presse, daß sie sich noch einen Tag vor der Preußenwahl veranlaßt fühlte, unter der Ueberschrift: „Eine Kampfschrift Ludendorffs" herabsetzende Nachrichten über Hitlers Stabschef zu verbreiten („Bremer Nachrichten", Nr. 113 v. 23. 4. 1932).

Ich war bisfang überzeugter Tannenberger und verehrte General Ludendorff wegen seiner Weltanschauung und seines Kampfes gegen die Demokratie. Diese seine Weltanschauung wurde schon vor ihm von keinem geringeren als dem großen Philosophen Nietzsche vertreten. Nietzsche und andere Geisteshereon gingen den Weg, der allein imstande ist, Selbsterziehungs- und Lebensanschauungsprinzipien ins Volk zu pflanzen in einer Art, die ihrem inneren Wahrheitsdrang die Prägung gab. Sie sprachen zu Menschen im erzieherischen Sinne und waren die Künder einer unfaßbaren Macht, welche im Naturreligiösen begründet liegt. Diese Naturreligion steht über allen Glaubensbekenntnissen. Und was die Demokratie anbetrifft, so ist sie eine Unmöglichkeit.

Während wir aber bei Nietzsche produktives Schaffen sehen, ist es bei Ludendorff jetzt — im Gegensatz zu seiner früheren Leistung als Führer im Weltkriege — nur noch ein reproduktives. Das bewies Herr Ludendorff u. a. mit seiner tendenziösen Ausdeutung der sogenannten Röhm-Briefe, deren Verbreitung durch die sozialistische „Münchener Post" erfolgte und **deren Fälschung jetzt durch Gerichtsurteil nachgewiesen ist.** Durch den unglaublichen Vergleich der Worte „Drittes Geschlecht" und „Drittes Reich", steigt Ludendorff dann auf ein **derartig niedriges Niveau** herab, daß sich jeder auch nur einigermaßen sachlich und unvoreingenommen denkende Leser entsetzt von dieser „Kampfschrift" abwendet und schmerzlich bedauert, solche Ergüsse aus der Feder desselben Mannes vorgesetzt zu erhalten, den man ehemals wohl mit Recht als den größten lebenden Deutschen bezeichnet hatte. Das alles aber schreibt Ludendorff mit dem einzigen Ziele, Hitler und die NSDAP. zu bekämpfen und herabzusetzen. Dabei haben Hitler und Ludendorff viele gemeinschaftliche Ziele, sie standen ja einst auch zusammen. Weil Ludendorff keine Katholiken in der Bewegung haben wollte, kam es neben anderen Gründen später zur Trennung mit Hitler.

Ja, weiß denn Ludendorff nicht, daß es nicht nur „papst- und romhörige" Christen in der katholischen Kirche gibt, sondern auch solche, die ihren deutschen Weg gehen und sich eine eigene deutschverbundene Lebensanschauung aufbauen? Das Judentum dagegen bekämpfen sowohl Hitler wie Ludendorff. Hier handelt es sich um eine reine Rassenfrage. Deutsche Protestanten und deutsche Katholiken aber sind blutig gleich, **und darum ist eine politische Trennung bei ihnen nicht erforderlich.**

Die jetzige Arbeit Ludendorffs verzettelt sich in unbewiesenen Kleinlichkeitskrämereien. Seine ganze Art scheint mir nicht mehr schöpferisch zu sein. Ich will deshalb nicht mehr mit ihm gehen, wie ich es bis zu seiner Kampfschrift betreffend Röhm und Drittes Reich tat. In Adolf Hitler dagegen erblicke ich jetzt einen Gottgesandten, der die Begriffe national und sozial prächtig zusammenballte, der die Verschmelzung sämtlicher Deutscher — gleich ob Arbeiter oder Kaisersohn — erstrebt nach dem Motto: Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern. Dieser Gedanke allein hat **ihn zum Führer von Millionen gemacht.** Und darum zwingt mich mein Innerstes, ihn, den überragenden Menschen, zu verehren.

Nationalsozialistisch! Wie ist der **zweite** Teil dieses Wortes immer wieder von der Sozialdemokratie gemißbraucht worden. Sie benutzte ihn in Wirklichkeit nur zu krassestem Egoismus und führte uns so ins Elend. Hitler dagegen vertritt einen echten Sozialismus und seine Verschmelzung mit dem Nationalen wird uns aufwärts zur Volkseinheit führen. Möge der Gott der Wahrheit und aller Gewalten ihn schützen, diesen großen Führer Adolf Hitler!

7 Millionen unterschlagen

Mährisch-Ostrau. Wie gemeldet wird ist der Zentraldirektor der Larisch-Mönnichschen Bergwerksdirektion, Dr. Karl Zajizek, wegen großer Unterschlagungen geflüchtet. Zajizek war lange Jahre in der Verwaltung der Unternehmungen des Grafen Larisch-Mönnich beschäftigt und früher als Privatsekretär bei dem Habsburger Erzherzog Friedrich tätig. Bisher wurde festgestellt, daß es sich um 7 Millionen Kronen handelt, die Zajizek unterschlagen hat. Zajizek ist in der vorigen Woche verschwunden und soll sich nach Alexandrien begeben haben. In seiner Eigenschaft als Zentraldirektor der Larisch-Mönnichschen Unternehmungen war Zajizek auch Verwaltungsrat der tschechoslowakischen Stickstoffwerke A.-G. und mehrerer anderer tschechoslowakischer Industriewerke.

Bremer Schweinemarkt. Auftrieb 1852 Schweine, davon dem Markt direkt zugeführt 1565, lebend ausgeführt 200. Preise wurden nicht notiert. Marktverlauf: schlecht.

Cloppenburger Schweinemarkt. Auftrieb 1290 Schweine. Es kosteten Ferkel bis 6 Wochen alt 5—7, 6—8 Wochen alt 8—10 Mark, ältere das Pfund 28—37 Pfg. Ausgesuchte Tiere über Notiz. Marktverlauf: sehr langsam, mit Ueberstand. Nächster Schweinemarkt am 2. Mai.

Berliner Großhandelspreise

Gemüse: Weißkohl 50 kg —, Mohrrüben gewaschen 3—4, Kohlrüben 3—4, Rote Rüben 3—4, Kohlrabi Treibhaus Schock 3—9, Radieschen Schockbd. 4—5,5, Meerrettich 50 kg 40—50, Sellerie 16—22, Porree je nach Größe 1,50—4, Petersilie grün 100 Bd. 3—4, do. m. Wurzel 50 kg 6—10, Spinat 5—7, do. Blatt 8—12, Gurken Treibhaus 100 Stück 20—50, Edel-Champignons 50 kg 90 bis 140, Rharbarber Treib- 15—30.

Obst Äpfel amerik. Kiste 11—15, do. hiesige Kochäpfel 50 kg 10—20, Birnen amerik. Kiste 10 bis 18.

Berliner Butterpreise vom 23. April. Amtliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I. Qualität 113, II. Qual. 106, abfallende Sorten 96 RM. Tendenz: Ruhig.

Rundfunk

Dienstag, 26. April. 16 Bilder aus einem Welthafen. 16.30 Nachmittagskonzert. 17.30 Fragen der Oedlandkultur. 17.55 Das bunte Programm. 18.30 Vortrag. 18.55 Hamburger Frucht- und Gemüsemarkt. 19 Aktueller Dienst. 19.15 Wetterdienst. 19.20 Entspannungskonzert. 20.30 Emil Belzner. 21 Russisches Konzert. 22 Nachrichtendienst.

Mittwoch, 27. April. 5.45 Wetterdienst. 6.40 Morgenmusik. 7 Zeitangabe, Nachrichtenwiederholung. 8 Briefgeheimnis zwischen Eheleuten. 11 Goethelieder als Männerchöre von Schubert. 11.30 Mittagskonzert. 12 Zeitangabe. 13 Nachrichtendienst. 13.20 Funkwerbung. 14 Schallplattenkonzert. 14.50 Börsenfunk. 15 Wetterdienst. 15.05 Nachrichtendienst. 15.20 Börsenfunk. 15.50 Schiffahrtsfunk.

Herausgeber: Kurt Thiele, M. d. R. Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hanskarl von Sichart; für den Anzeigenteil: W. Kastens, sämtlich in Bremen. — Verlag: Bremer Nationalsozialistische Zeitung. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Auch ist sie zur Rücksendung nicht verpflichtet. — Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Rotationsdruck: Weser-Druckerei Bremen.

Schöne weiße Zähne
schon nach einmaligem Putzen mit der herrlich erfrischend schmeckenden „Chlorodont-Zahnpaste", schreibt uns ein Raucher. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Versuch überzeugt.

WOLFGANG MARKEN
Drei-Eichen-Hof
URHEBER-RECHTSSCHUTZ: VERLAG OSKAR MEISTER. WERDAU IN SA.

3. Fortsetzung

„Wie ich mein Geschäft einrichte, das ist meine Sache", entgegnete Dr. Koch heftig. „Das Mädel ist tüchtig, und ich muß es mir halten."

„Pah, ob es nicht tüchtige Leute genug gibt! Nimm dir einen Bürovorsteher, du kannst es dir leisten. Dir liegt wohl sehr viel an dem Mädel?"

„Ich bitte dich dringend, solche Anwürfe zu unterlassen."

Das war der Auftakt zum einem Streit, der über eine Stunde währte.

*

Helga war totenblaß aus dem Zimmer gekommen.

„Was ist, Helga?", fragte Else mit bebender Stimme und trat zu der Freundin.

Tränen kamen Helga aus den Augen. Dann packte sie die Akten, und mit kräftigem Schwung flogen sie in die Ecke.

„Ich mache nicht mehr mit!", sagte sie mit zornbebender Stimme. „Mag kommen, was da will. Ich kündige. Ich habe nicht viel Geld, aber ich komme schon fort im Leben."

Anitas Augen blitzten wild.

„Wenn du kündigst, wir kündigen mit. Du hast recht. Was sollen wir feig sein und uns sorgen? Schaffen können wir tüchtig. Wir finden unser Fortkommen. Else denkt nicht anders als ich. Ich habe mir auch vierhundert Mark gespart, und Else hat sicher auch ein paar Groschen."

Fest sagte Else: „Ich bin mit dabei. Helga hat recht. Wir drei Mädels kommen durchs Leben. Da sorge ich mich nicht. Längst hätten wir uns aufraffen müssen. Nur nicht feig sein!"

Nun war die Entscheidung gefallen.

Sie frühstückten erst einmal in aller Ruhe.

Referendar Koppe kam zwar und drängte um eine Abschrift, aber Helga sagte gelassen: „Die Abschrift hätte seit einer Woche gemacht werden können. Warum lassen Sie die Akten so lange in Ihrem Zimmer schmoren?"

Referendar Koppe bekam einen roten Kopf und sagte wütend: „Ich beschwere mich beim Doktor!"

„Ganz nach Belieben", war Helgas kalte Entgegnung.

Koppe verschwand und ein neuer Besucher trat ein. Es war der alte Briefträger Schubert.

„Morgen, meine Damen!"

„Morgen, Papa Schubert!", sagte Anita lustig, während der Alte die Briefsachen anpackte. „Auch was für uns dabei?"

„Für Sie? Liebesbriefchen! Nö, dazu sind Sie viel zu solid. Sie haben von mir noch keinen Liebesbrief erhalten. Stimmt's?"

„Stimmt, Papa Schubert."

„Ich habe meinen Sohn schon auf Sie aufmerksam gemacht, Fräulein Heißig. Der will sich was Solides anschaffen zum Heiraten. Ist jetzt dreißig Jahre, eine Seele von Mensch, gute Stellung. Er ist Tischler bei Siemens & Halske. Na, wie wär denn das?"

„Sie sind eine gute Seele, Papa Schubert, aber Sie wissen doch, daß ich nicht heiraten werde."

„Da will ich alles glauben, aber das . . . nee, nee, das glaubt Vater Schubert nicht. Na, nichts für ungut! Wenn wieder mal Postball ist, dann lade ich die Damens ein und stelle meinen Sohn vor. Vielleicht klappt's."

Die drollige Art des alten Herrn entlockte den Damen ein Schmunzeln, sie wirkte direkt beruhigend.

„Ich habe da noch 'n Brief mit Rückschein für Fräulein Helga Kettler. Vom Amtsgericht Eberswalde."

„Für mich?", fragte Helga überrascht. „Vom Amtsgericht Eberswalde?"

„Jawoll! So, hier ist 'n Stift. Malen Sie unter. Schönen Dank. Nee, nee, von Ihnen nehm ich kein Trinkgeld, von Damens überhaupt nicht. Nee, nee, da bin ich galant. Wiedersehen, meine Damens!"

Papa Schubert war hinaus, und Helga erbrach den Brief.

Ein leichter Schreck entfuhr ihrem Munde. In fassungslosem Staunen stand das Mädchen da.

„Was hast du, Helga?", fragte Anita gespannt.

„Frau Anna Colditz . . . ist gestorben."

„Ach!", entgegneten die beiden Mädchen. „So plötzlich?"

„Ja, die arme Frau hat sich nicht lange des erstrittenen Rechtes freuen können."

„Da wird es nichts mit unserem Sommeraufenthalt", bemerkte Else leise.

„Doch, vielleicht noch mehr. Denkt euch . . . ich kann es gar nicht fassen. Frau Anna Colditz hat keine Erben, und da hat sie . . . uns dreien ihren Hof vermacht!"

Es dauerte eine Weile, ehe sich Anita und Else von ihrem Staunen erholt hatten.

„Wir . . . wir drei haben den Hof geerbt?"

„Ja, Else! Wir drei Mädels sind Erben eines Bauernhofes, der den Namen Drei-Eichen-Hof trägt. Haus, Nebengebäude, fünfundzwanzig Morgen gutes Land und großer Garten mit dreihundert Obstbäumen, Vieh in den Ställen, Korn und anderen Feldfrüchten in der Scheune und neunzehnhundert Mark bares Geld auf der Eberswalder Bank."

Else konnte es immer noch nicht fassen.

„Wir haben diesen großen Besitz geerbt? Wir drei? An uns hat die Frau gedacht, weil du, Helga, ihren Prozeß gewinnen halfst? Helga, das ist Dankbarkeit, an die zu glauben mir schwer fällt. Uns drei Mädchen den Hof! Ja, was sagen wir mit dem Hof an?"

Mit blitzenden Augen entgegnete Helga: „Wir ziehen auf den Hof. Habt ihr Lust, wollt ihr euch umstellen, wollen wir Landmädels werden, die den Hof selber bewirtschaften? Ich habe schon einen wundervollen Gedanken. Kinder, denkt doch, wie herrlich das wird! Nicht mehr eingesperrt ins Büro, frei wie der Vogel in den Lüften, keiner über uns. Schaffen in Licht und Sonne. Ach, ich will mich so gern plagen. Ihr wißt, wie ich meinen Garten musterhaft in Ordnung halte."

Die beiden Freundinnen lachten und sahen sich mit fröhlichen Augen an. „Meinst du, daß wir es können?", fragte Else zaghaft.

„Ich denk's. Wir müssen umlernen. Ich weiß aber nicht, ob ihr wollt. Du Anita?"

Anita nickte begeistert.

„Ich will, gern, gern will ich! Denkst wohl, weil ich mich gern ein bißchen nett anziehe, habe ich keine Lust zu schaffen? Helga, da irrst du dich! Für mich wird es eine Erlösung sein. Ich habe den besten Willen dazu. Stellt es sich heraus, daß wir eine Aufgabe auf unsere Schultern nehmen, der wir nicht gewachsen sind, dann steht uns ja immer noch frei, den Hof zu verkaufen. Jetzt laß uns aber einmal das Schreiben lesen."

Halblaut las es Helga vor.

Es war eine Abschrift des Testaments, das folgendermaßen lautete:

„Ich, Maria Auguste Anna Colditz, geborene Oertel, vermache angesichts des Todes mein ganzes bewegliches und unbewegliches Besitztum (es folgte eine genaue Aufstellung) Fräulein Helga Kettler, Fräulein Anita Heißig und Fräulein Else Kadelmann, alle drei beschäftigt im Büro des Rechtsanwalts Dr. Koch, Berlin, und zwar zwei Teile der Erstgenannten und je einen Teil den beiden Nachgenannten, in Dankbarkeit für geleistete Dienste, da ich keine Erben hinterlasse.

Der Gärtner Christian Polker, erhält aus meinem baren Nachlaß fünfhundert Mark, und die Erben sind verpflichtet, ihm bis zu seinem Tode auf dem Drei-Eichen-Hofe den Auszug zu geben, wie er jetzt gegeben wird.

Anna Colditz."

Der Abschrift beigefügt war ein eigenhändiger Brief der Verstorbenen, der den Mädchen Tränen in die Augen trieb. Frau Colditz wünschte den drei Mädchen alles Gute und sprach die Hoffnung aus, daß sie auf dem Drei-Eichen-Hofe eine Heimat finden möchten.

(Fortsetzung folgt.)

Sowjetdiplomaten unter sich

Die Tscheka bei der Arbeit — Dokumente und Intriguen

Der Verfasser dieser Schilderung hat zehn Jahre als Funktionär der Tscheka im Außen- und Innendienst gestanden. Seine Darstellungen, die er soeben unter dem Titel „Die Tscheka bei der Arbeit" in der Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart, erscheinen läßt, gebeut vor allem einen interessanten Einblick in die sowjetrussischen Arbeitsmethoden auf dem Gebiet der Außenpolitik. Der hier wiedergegebene, dem Buche entnommene Abschnitt spielt sich in Kabul ab.

„Hör mal, Agabekow", rief mich eines Tages Marchow an, „Starck hat mir eben eine Kopie des von der afghanischen Regierung mit dem deutschen Flieger Weiß getroffenen Abkommens zur Uebersetzung anvertraut. Er hat mich zwar gebeten, diesen Vertrag niemand zu zeigen, doch kann ich ihn, falls du es willst, für dich kopieren."

Ich antwortete Marchow, daß ich erst den Inhalt des Vertrages sehen müsse, um zu wissen, inwiefern er für uns wertvoll sein könnte, und begab mich in Marchows Zimmer. Dort sah ich den Vertrag schnell durch, und als ich mich umwandte, um Marchow doch um eine Kopie zu bitten, bemerkte ich, daß er ein ganz erschrockenes Gesicht machte.

„Was ist denn los", fragte ich ihn erstaunt.

„Ich sah eben durchs Fenster Starck, der anscheinend zu mir kommt. Wenn er dich hier findet, wird er sofort verstehen, daß ich dir den Vertrag gezeigt habe. Sei so gut und verstecke dich vorläufig in meinem Schlafzimmer!"

Ich schlüpfte schnell in den mit einem Vorhang verhängten Alkoven.

„Nun, haben Sie es schon übersetzt?", hörte ich bald Starcks Stimme.

„Nein, noch nicht", antwortete Marchow.

„Sie sollten sich beeilen, denn ich habe noch einige Verträge, die ebenfalls übersetzt werden müssen." Er ließ ein zufriedenes Lachen ertönen. „Ja, ja, mein Lieber, wie Sie sehen, arbeitet mein Apparat besser als die GPU. Das ist auch verständlich. Agabekow ist ja hauptsächlich damit beschäftigt, meiner Frau den Hof zu machen und unter meinen Fenstern zu horchen. Was, Sie glauben es nicht? Aber meine Frau hat es mir ja selbst gesagt. Na, ich will Sie nicht länger stören. Bringen Sie mir die Uebersetzung, sobald Sie fertig sind!", sagte Starck und verließ das Zimmer.

Ich trat aus meinem Versteck hervor. Marchow sah mich lächelnd an und fragte: „Na, hast du gehört, was Assja von dir erzählt?"

Einige Tage später trat Marchow in mein Zimmer und teilte mir mit, daß er als Vertreter der Komintern vergangene Nacht eine Zusammenkunft mit einigen Abgesandten einer indischen revolutionären Organisation gehabt habe, die ihm die Pläne der Festung Rawalpindi ausgehändigt hätten. Er überreichte mir diesen Plan und fragte, ob ich ihn nicht nach Moskau schicken möchte.

„Nein, ich glaube nicht, daß wir ihn gebrauchen können", sagte ich, mir das Dokument ansehend; „der Plan hat ja eine rein militärische Bedeutung, und es wäre wohl das Vernünftigste, ihn dem Militärattache zu zeigen."

In diesem Augenblick sah ich, daß Rink, der Militärattache, gerade an unsern Fenstern vorbeiging, und rief ihn herein. Ein paar Minuten später war er im Zimmer. Trotz seiner Zivilkleidung verriet jede Bewegung den Militär. In der zaristischen Armee hatte er sich bis zum Stabskapitän emporgedient, hatte aber in der Roten Armee die Stellung eines Divisionskommandeurs erreicht und besaß zwei Orden der Roten Fahne. Obgleich er parteilos war, hatte man in Moskau volles Vertrauen zu ihm.

„Den Herren Generälen meine Hochachtung!", begrüßte er uns mit einem Lächeln. „Welche Verschwörung wird hier angezettelt? Wessen Unschuld wollt ihr wieder verderben?"

„Na, letzteres ist ja mehr Ihre Spezialität", gab ich ihm in derselben Tonart zur Antwort, indem ich ihm zugleich andeuten wollte, daß seine Beziehungen zu der Sekretärin des Gesandten kein Geheimnis für mich geblieben waren. Der Gesandte, dem die Sekretärin als Nebenfrau diente, war übrigens auch im Bilde und hasste den Militärattache von ganzem Herzen. „Marchow ist dieser Plan in die Hände gefallen, und wir wollten Sie damit bekannt machen, ehe wir ihn Starck vorlegen."

Rink sah sich den Plan aufmerksam an und fand ihn sehr wertvoll.

„Was habt ihr denn?" fragte er.

„Das laß bitte unsere Sache sein, Du sollst uns ja nichts dafür zahlen, es genügt, daß der Plan aus englischer Quelle stammt. Wenn du willst, kannst du dir eine Kopie machen lassen", antwortete trocken Marchow, der dem Militärattache die Sekretärin nicht recht zu gönnen schien.

Rink nahm den Plan und eilte in sein Zimmer, um eine Aufnahme davon zu machen. Nach einer halben Stunde war der Plan wieder bei Marchow, der ihn dem Gesandten vorlegte.

Abends saß ich mit Marchow zusammen und besprach mit ihm bestimmte Einzelheiten unserer nächsten Arbeit, als plötzlich ein Bote erschien und Marchow zum Gesandten bat. Zehn Minuten später kehrte Marchow mit dem unglückseligen Plan in der Hand ganz niedergeschlagen zurück.

„Peinliche Sache", berichtete er ganz niedergeschlagen. „Der Alte hat irgendwie erfahren, daß ich Rink bereits Gelegenheit gegeben habe, eine Kopie von diesem Plan zu bekommen. Als ich eintrat, schleuderte er den Plan hin und sagte, er habe es nicht nötig, Dokumente entgegenzunehmen, von denen andere bereits Kenntnis haben. Nicht dazu gebe die Komintern tausend Pfund im Monat aus, um bereits anderweitig bekannte Dokumente dafür zu erhalten."

Wir waren beide ganz erstaunt, woher der Alte erfahren habe, was nur uns dreien bekannt war. Wir ließen Rink kommen, der diesmal mit einem verlegenen Gesicht erschien. Zusammen mit ihm kam der Schatzmeister der Gesandtschaft, der nebenamtlich unser photographisches Laboratorium verwaltete.

Auf unsere Frage erzählte letzterer, daß er es gewesen sei, der Starck ungewollt alles verraten habe.

„Starck ließ mich nachmittags zu sich kommen und sagte mir, er brauche ganz eilig eine Aufnahme von diesem Dokument, das zurückerstattet werden müsse. Als ich den Plan erblickte, erklärte ich ihm, er könne das Photo sofort haben, da ich den Plan bereits vor ein paar Stunden im Auftrage Rinks photographiert hätte. Daraufhin sagte mich Starck aus dem Zimmer."

„Ich habe doch scheußliches Pech", klagte Rink anschließend. „Vorhin traf mich Starck auf dem Hof und drohte mir, er werde meiner vorgesetzten Behörde mitteilen, daß ich hier nichts tue und nur fremdes Material benütze. Soll ihn die Hölle holen, den alten Satan! Das tut er nur aus lauter Eifersucht."

Solcherart waren die Beziehungen zwischen uns, die wir als Vertreter des Außenkommissariats, des Kriegsministeriums, der GPU. und der Komintern in engster Zusammenarbeit zum Wohle und Gedeihen der Sowjetregierung zu wirken hatten.

Ein Italiener über Deutschland

In der italienischen Tageszeitung „Il Bargello" veröffentlicht Lodovico di Caporiacco einen Aufsatz, der sich mit einem Vortrag eines gewissen C. P. (Corrado Papolino) auseinandersetzt, in dem C. P. die Verhältnisse und die Psyche Deutschlands unter offensichtlich einseitigem Gesichtswinkel kritisiert hatte. Wir entnehmen dem Artikel folgende beachtenswerte Aeußerungen über die Lage des intellektuellen Deutschlands, ohne uns aber auf den Wortlaut des Verfassers, der die Dinge selbstverständlich vom Standpunkt des italienischen Faschisten aus betrachtet, festzulegen.

Was die Lage des intellektuellen Deutschlands (gemeint ist die liberalistische Systemgeistigkeit! D. Red.) betrifft, so ist sie wenig verheißungsvoll. Aber wer sich an das Italien von 1922 erinnert, der kann nicht leugnen, daß gerade in den repräsentativsten Kreisen nichts jenen Umschwung voraussahnen ließ, der dann doch erfolgte. Die Intellektuellen, die Literaten, die Politiker waren größtenteils Nichtfaschisten, ja, sie ahnten nicht einmal, daß man am Vorabend einer Revolution stünde, die mehr eine Revolution des Denkens und des Lebens sein würde, als eine politische. Wer übrigens der Meinung wäre, das Italien von heute nach der gegenwärtigen italienischen Literatur beurteilen zu können, der würde sich ebenso täuschen wie der, der glauben würde, daß Gide das wahre Frankreich personifizierte oder daß der stolze Caducci identifiziert werden könne mit dem streitsüchtigen und geschwätzigen Italien seiner Zeit.

Ausserdem muß ich sagen, daß ich unter den vielen Deutschen, die ich nach dem Kriege kennengelernt habe — Leute, die allen Klassen und allen Berufen angehörten — keinen getroffen habe, auf den die Charakterisierung C. P.'s gepaßt hätte. Das verstärkt meine Vermutung, daß C. P. in Deutschland gerade jene literarischen, journalistischen und politischen Kreise der Hauptstadt kennengelernt hat, die am wenigsten geeignet sind, von einem in Umwandlung begriffenen Land eine Vorstellung zu geben. Die wissenschaftliche deutsche Produktion jedoch ist, wenn sie auch nicht gerade Vergötterung verdient, mit der gewisse italienische Intellektuelle sie vor dem Kriege auszeichneten, durchaus geeignet, einen vorteilhaften Begriff von der Achtung zu geben, die man in Deutschland den moralischen Werten entgegenbringt. Denn wenn man eine große Zahl von Wissenschaftlern sich der reinen, nicht der angewandten Wissenschaft widmen sieht, so muß man wohl sagen, daß die idealen Werte noch eine bemerkenswerte Hochschätzung finden.

Man muß außerdem auch einen anderen Umstand berücksichtigen: den raschen Aufstieg der Nationalsozialisten in den letzten Monaten. Dabei ist festzustellen, daß ihre bedeutendsten Erfolge in den großen ländlichen Bezirken Deutschlands lagen. Die Tatsache, daß sich unter der Landbevölkerung, bei der im allgemeinen die Korruption wenig Eingang findet, die ersten Anzeichen eines Wiederaufstieges und einer Bekämpfung der Zersetzung finden, beweist, daß in Deutschland ebenso wie anderswo nicht das ganze Volk verdorben ist, sondern daß die Korruption sich von den städtischen Zentren aus verbreitet, die von der Erde entwurzelt sind, vor allem aus dem Zentrum Berlins. Diese von den Städten ausgehende Korruption wird in Deutschland von einem fremden Element gefördert, dem C. P. nicht genügend Rechnung getragen hat: dem jüdischen Element. In Wahrheit sind viele der Fehler, die C. P. dem deutschen Geist zuschreibt (intellektueller Snobismus, Mangel an Ordnungssinn und Klarheit, Widersprüche in den Gedanken usw.), ausgesprochen jüdische Eigenschaften. Das kann auch nicht verwundern, wenn man an die große Zahl von Juden in Deutschland denkt (sie ist neuerdings noch stark angewachsen durch die Begünstigung der Einbürgerung sehr vieler polnischer und galizischer Juden) und an ihren Einfluß auf die deutsche Kultur von Heine und Marx bis zu Einstein. Aber gerade hier zeigt es sich, daß die Rechtsparteien sich nicht von dem Geiste der Zersetzung beeinflussen lasse. In diesem Sinne muß man den Antisemitismus und die Rassenlehre verstehen.

(Fortsetzung Seite 7.)

Die österreichische Bauernbewegung und ihre Bedeutung

Man will sie hier nicht wahrhaben und wird im Reiche wohl über diesen Titel staunen und vielleicht sogar seine Berechtigung anzweifeln. Und es ist dennoch so: Die Vorgänge in den österreichischen Alpenländern, besonders in Salzburg, Tirol, im Pongau, in Kufstein und nun auch in der Steiermark beweisen das nur zu deutlich. Die österreichische Regierung kennt die Gefahr, die diese Bewegung in sich birgt, sehr wohl, und da sie ihr nicht begegnen kann, weil sie ja selbst daran Schuld trägt, stellt sie sich blind oder sucht sie auf ein Nebengeleise zu schieben. Es handelt sich bei der österreichischen Bauernbewegung um

eine rein politische Angelegenheit

von he... nicht erkannter, ganz bedeutender und vielleicht sogar umwälzender Tragweite, die der Landvolkbewegung im Reiche sehr ähnlich ist und die gleichen Hintergründe hat. Daß diese Hintergründe politischer Natur sind und der Ausbruch der Bewegung durch die wirtschaftliche Notlage lediglich veranlaßt wurde, dafür möchte ich als Zeugnis die Zurechtweisung eines Bauern an einen Pfarrer anführen, die in den Worten gipfelte: „Hochwürden, in der Kirche reden Sie. Hier — im Wirtshaus, und wenn's um unsern Grund und Boden geht — reden wir, die Bauern!"

Man muß wissen, daß die österreichischen, vor allem die Alpenbauern, bisher die treuesten Anhänger der christlich-sozialen Regierungspartei und die Ortspfarrer fast überall ihre Wortführer waren, um die Bedeutung dieser Aeußerung voll verstehen und in ihrer Tragweite würdigen zu können. Schon gelegentlich des vielbelächelten Pfriemer-Putsches konnte der Eingeweihte und von der Regierung Unbeeinflußte erkennen, daß es in der Landbevölkerung bedenklich gärt, und tatsächlich stellten sich ganze Ortschaften vor die von der Regierung mit allen Schikanen gerecht und ungerecht verfolgten Putschisten oder forderten die sofortige Freilassung der Verhafteten.

Es ist eine unbestrittene und durch die Geschichte leicht zu beweisende Tatsache, daß der Bauernstand die konservativste und volklich gesundeste Schicht fast aller, besonders aber der deutschsprachigen Staaten darstellt. Das Suchen des deutschen Volkes nach neuen Lebensformen und neuem Lebensinhalt, das bereits im Anfange dieses Jahrhunderts begann und seit 1918 ganz besonders in Erscheinung trat, hat nunmehr auch die Bauernschaft erfaßt. Ihre jetzt einsetzende Bewegung hier wie im Reiche ist nicht unähnlich jener unter Florian Geyer zur Zeit der Reformation, welche damals den

Ausbruch des Bauernaufstandes

veranlaßte, aber ebensowenig wie heute die Wirtschaftsnot begründete. Es ging damals und geht heute um die Befreiung der Scholle von unerträglichen Lasten, um Freiheit und Leben jenes Standes, der in erster Linie staatserhaltend und ernährend ist, und das heute infolge der Ueberindustrialisierung noch mehr sein muß als im 15. Jahrhundert!

Betrachtet man die Verhältnisse von damals und heute, so ergibt sich, daß lediglich die Personen gewechselt haben, das tragische Moment jedoch das gleiche geblieben ist: Was früher der herabgekommene, verschuldete Adel tat, das besorgt heute

der den Geldfürsten verfallene Staat

Er, der keinen anderen Weg mehr sieht, seinen Verpflichtungen nachkommen zu können, greift nach dem letzten Halt, zur Scholle! Der Fluch aber, der an einer solchen Handlung hängt, trifft zunächst die Unschuldigen, die Bauern selbst.

Die Bilder, die sich dem Wanderer auf dem Lande und in den Dörfern bieten, dürften hier wie im Reiche dieselben sein: Die Bekanntmachungstafeln in den Orten sind überfüllt mit

Ausschreibungen von Zwangsvollstreckungen

Versteigerungen und Pfändungen. Die Not des österreichischen, auf viel kargerer Scholle sitzenden und von der Regierung gänzlich vernachlässigten Bauern ist viel größer als die seiner Standesgenossen im Reiche. Ist es da ein Wunder, wenn sich die Bauernschaft zusammentut und den staatlichen Organen, die ihr das letzte Stück Vieh aus dem Stalle, das letzte Körnchen Getreide aus der ohnedies so kleinen Vorratskammer holen wollen, entgegentritt?!

Vom am Asphalt klebenden Stadtmenschen darf man allerdings kein Verständnis für diese Frage erwarten, denn ihm bedeutet die Scholle wenig. Er kennt ihren Segen nicht und kümmert sich auch nicht um den Bauern, solange dieser ihm das tägliche Brot liefert. Er fragt nicht danach, was der Bauer für seiner Hände Arbeit und die Erträgnisse seiner Scholle bekommt, schimpft aber sofort über ihn, wenn ihr Preis steigt, trotzdem der Bauer selbst in den seltensten Fällen Vorteile aus solchen Erhöhungen zieht.

Der Krieg und seine Notzeit ist vergessen. Vergessen auch sind die Tage, in denen der Bauer etwas bedeutete, — geblieben aber ist die Erinnerung an die „reichen" Bauern, die neuen Dächer und Zubauten an ihren Gebäuden (die alten, zerfallenen hat man ja nicht gesehen!) und an einige wenige ihrer gewissenlosen Standesgenossen, die aus der damaligen Not unerlaubte Vorteile zogen und gewissenlos Wucher trieben. Das Tun und Treiben der letzteren wird „großzügigst" verallgemeinert und Korn und Kaff gedanken- und verständnislos zusammengeschüttet.

Die Notjahre waren keine Lebensjahre

Galt der Bauer schon vor dem Weltkriege nicht viel, so gilt er heute noch weniger. Lange genug hat er in Not und harter Arbeit ausgeharrt und geschwiegen, — jetzt regt er sich und das mit vollem Rechte! Wer noch eine Heimat kennt, wer sich vom Asphalt lösen kann und ein Gefühl für die heimatliche Scholle und einen Maßstab für ihren Wert im Leben des Volkes bewahrt hat, der wird sich auf die Seite der Bauern stellen. Wer nicht, der ist nicht wert, auf deutscher Erde zu leben!

Wie damals im 15. Jahrhundert scheint sich auch jetzt der Blutadel, der den Bauern ja immer am nächsten gestanden hat, seiner annehmen und ihn anführen zu wollen. Zu Florian Geyers Zeiten hatte der Staat noch Macht und vor allem Ansehen genug, um des Aufstandes Herr zu werden, heute hat er nichts mehr davon. Nicht ein, nein, tausende Florian Geyer werden den deutschen Bauern in Oesterreich erstehen; sie werden sie führen, zum Siege führen, und hinter ihnen werden alle die stehen, denen Heimat und Volk, Blut und Boden noch keine leeren Worte geworden sind, denn der Kampfruf heißt:

Freie Scholle dem freien Volke!

Die Bewegung der österreichischen Bauern wird von Tag zu Tag größer und radikaler*). Noch kennen weite Kreise ihre wahre Bedeutung und ihren tieferen Sinn nicht, und die Regierung hat noch immer taube Ohren ... Eines Tages aber wird die Erkenntnis heraufdämmern, die so uralt ist und doch immer wieder vergessen wird: Ohne gesunden, freien Bauernstand kein gesunder, freier Staat!

Frei wollen die österreichischen Bauern sein, auf freier Scholle wollen sie sitzen! Hierin liegt die tiefe Bedeutung ihrer Bewegung, sonst nirgends.

Uwe Lars Nobbe, Wien.

*) Ein großer Teil der österreichischen Bauernschaft geht in das nationalsozialistische Lager über. (Anmerk. des Verfassers.)

Alkoholkönig und Prälat

oder Spritschiebungen, Fluchtkapital und Zentrum — Prälat Kaas und der schlecht beleumdete Sprithändler — Stimmen diese ungeheuerliche Vorwürfe gegen den ersten Vorsitzenden der Zentrumspartei?

Im AGB. Verlag, Dr. Richard Pape, Berlin W 9, Schellingstr. 9, ist aus der Feder von Rechtsanwalt Dr. Hermann Schmid, Opladen/Rheinland, und Walter Baemeister, Berlin-Zehlendorf, ehemals Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses, eine Schrift unter dem Titel „Alkoholkönig und Prälat oder Spritschiebungen, Fluchtkapital und Zentrum", soeben erschienen.

Dieses mit vielen photographischen Belegen und Originalbriefen versehene Werk enthält eine Fülle unerhörter Tatsachen. Das Buch soll, wie der Verfasser eingangs betont, der Reinigung des politischen Lebens dienen. Es soll dem Zentrum die Maske herunterreißen und beweisen, wie sich in ihm Politik und Geschäfte von abgeordneten Beamten bis zur Führung der Partei hinauf vereinigen. Der Leser lernt eine Gesellschaft von staatlichen Beamten und politischen Funktionären in Zusammenhängen kennen, wie sie vor der Börsenrevolte vom 9. November 1918 im alten Deutschland und im alten Preußen unmöglich gewesen wären.

Beim Lesen des Buches kommt man zu der Ueberzeugung: Das Zentrum muß zu diesem Buch Stellung nehmen. Sorgt es nicht für Reinigung, so ist die Demaskierung gelungen.

Mit freundlicher Erlaubnis der Verfasser drucken wir aus dieser Schrift, der wir weiteste Verbreitung auch in nationalsozialistischen Kreisen wünschen, einige besonders treffende Stellen wörtlich ab. D. Schr.

Ein stiller Winkel am Rhein

„Die heimlichen Reize Monheims machten mit dem Einzug der Industrie einem reizvollen Geheimnis Platz. Das Volk der Gegend wußte nicht recht, was es eigentlich um diese Industrie war. Daß Sprit und Hefe die Parole waren, blieb nicht verborgen. Auch daß das Reich und der preußische Staat seit Mitte des Krieges beteiligt waren, wußte man wohl. Aber im übrigen wurde niemand recht klug aus den Zusammenhängen. Grundstücke wurden gekauft und verkauft. Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung entstanden und schienen wieder zu vergehen. Firmen änderten sich und verkauften sich gegenseitig Beteiligungen. Hohe Herren mit klingenden Namen saßen in den Direktionszimmern, Geschäftsführer kamen und gingen in großer Zahl. Man sprach von belgischen und holländischen Kapitalien, die in den Monheimer Werken arbeiten sollten. Nur wenige kannten die Bilanzen dieser Industrien. Ueber eines aber war man sich klar: Ueber dem Allem, was da in Monheim an Neuem umging, mußte ein einheitlicher Wille, ein geheimnisvoller Einfluß walten, der das Ziel bestimmte. Denn immer wieder erschienen gewichtige Persönlichkeiten aus Berlin in dem stillen Winkel am Rhein. Man wollte den Prälaten Dr. Kaas, den mächtigen Herrn der Zentrumspartei, von der Deutschlands Schicksal abhängt, man wollte auch den ehemaligen Reichspostminister Giesberts gesehen haben. Und von den fröhlichen Festen in dem stolzen Herrenhaus erzählte man sich wunderbare Dinge.

Die Leute hatten so unrecht nicht. Es gab da einen einheitlichen, im Hintergrund bleibenden Willen. Dieser Wille gehörte dem Sprithändler Peter Schwartz in Köln, im Rheinland genannt der „Alkoholkönig". Er ist in Monheim zwar nur als Prokurist aufgetaucht. Aber er war in Wahrheit der Herr der Unternehmen. Es ist, als habe er sich mit klugem Vorbedacht für seine Gründungen das stille Monheim ausgesucht; denn er hat gewiß keinen Wert darauf gelegt, daß man ihm allzu leicht in die Karten sehen könne. Hier, abseits vom Verkehrsstrom, fühlte er sich sicher vor kritischen Blicken. Denn was da wohnt, ist noch fest in der Hand seiner Pfarrherren. Und die Pfarrherren gehören zum Zentrum. Und zum Zentrum gehören die Schwartze. Zum Zentrum gehörten auch die hohen Herren in den Direktionszimmern, so, wie die gewichtigen Persönlichkeiten aus Berlin, die zeitweilig den kleinen Ort mit ihrem Besuch beehrten. Wie hätte da ein Pfarrkind auf den Gedanken kommen können, es möchte mit diesen großen Werken irgend etwas nicht in Ordnung sein? Die Namen seiner hochgestellten Freunde umgaben Schwartzens Werke mit einem unsichtbaren Wall, den weder Mißtrauen, noch böses Gerücht durchbrechen konnte. Lächerlich die Redereien von straffälligen Taten der Schwartze, von zweifelhaftem Ruf und sonderbarem Vorleben. Wo ein Staatssekretär aus- und einging, wo ein Minister zu Besuch kam und der Prälat Kaas sich sehen ließ, war doch ganz gewiß alles in Ordnung.

Und doch haben sie es in sich gehabt, die großen Industriewerke im kleinen Monheim. Peter Schwartz hat es verstanden, dem Reich und dem Land Preußen die gewaltigen dort investierten Kapitalien abzunehmen, die Monopolverwaltung des Reiches, der er viele Millionen Steuern und Steuerstrafen schuldet, durch einen dreißigjährigen (!!) Vertrag zu binden und sein Vermögen nach Holland zu schaffen. Was aber schaden ihm seine Passiven, da seine Aktiven dafür nicht herangezogen werden können? Fremde finden sie nicht leicht, und wenn er zum Offenbarungseid geladen wird, leistet er ihn."

Peter Schwartz und seine Brüder

„Das muß von vornherein festgestellt werden, daß die Schwartze schon seit 1910 in schlechtestem kaufmännischen Rufe standen. Und dem muß gegenübergestellt werden, daß noch im Jahre 1926 in den Büchern des Schwarz-Konzerns neben den Namen von anderen Prominenten des Zentrums auch der des Reichsführers der Partei, des Reichstagsabgeordneten Prälaten Dr. Kaas erscheint. — und das in der Aufklärung bedürftigen Zusammenhängen.

Zwei Jahre und einige Monate hat es gedauert, ehe die deutschen Strafbehörden dem ersten Urteil das zweite folgen lassen konnten, da Peter und Josef Schwartz nach Belgien geflüchtet waren, wo sie, seit dem 22. 9. 1926 steckbrieflich verfolgt, ein behagliches Leben in einer Villa zu Ostende führten. Ueber das beneidenswerte Leben der Damen Schwartz im Spielkasino zu Ostende in dieser Zeit ließe sich noch mancherlei schreiben. Peter Schwartz wird sich gesagt haben: Es ist besser, wenn einer von uns Brüdern sich jeweils der Freiheit erfreut, um die Interessen der Familie und ihrer Freunde zu wahren. Er hat das, wie wir sehen werden, nach bestem Können getan, ehe er vor seinem Richter stand.

Aus den Geldbußen schulden die Gebrüder Schwartz dem Staate nunmehr 10 331493,50 RM., ferner 818 000 RM. Wertersatz, auf Grund von Steuerbescheiden — Str. 192/26 — des Hauptzollamtes St. Annen in Hamburg für Zoll- und Monopolabgaben 3 178 422,05 RM., zuzüglich Zinsen und Kosten zusammen 14 327 915,55 RM. bis heute. Dies ist das große Passivum, das den Riesenvermögen der Schwartze gegenübersteht. Aber wo befinden sich diese Vermögen? Wie kann man an die Offenbarungseid-Bereiten heran? Die genialen Methoden, die sie, an der Spitze Peter Schwartz, angewandt haben, um ihre Gewinne im Ausland zu verstecken, sollen auf den nächsten Blättern beleuchtet werden. Wir werden dabei finden, daß die Schwartze nicht undankbare Leute sind. Wer ihnen bewußt oder unbewußt, absichtlich oder unabsichtlich behilflich war, wer ihnen mit seinem angesehenen Namen gedient hat, der wurde belohnt. Sie entzogen nicht nur ihre eigenen Vermögen dem Zugriff der deutschen Behörden. O nein, sie haben auch für ihre politischen und juristischen Freunde gesorgt.

Und weil man nicht mehr auseinander kann, so darf man sich nicht wundern, daß die politischen Freundschaften der Schwartze auch durch die Hamburger Strafrichter nicht haben zerstört werden können. Fassen wir das Leben der Schwarze in einigen Daten zusammen:

1905—06	erste große Spritschiebungen,
1910	Reinfall bei Kehl,
1916	Deutsches Reich und Peter Schwartz Arm in Arm,
1920	Oberbürgermeisterliche Brandmarkung der Schwartze,
1922—26	Schwartzens machen beste Geschäfte mit Reichsstellen,
1926	Steckbrief,
1926	Kaas in den Büchern des Schwartz-Konzerns,
1927	Verurteilung von Carl Schwartz,
1930	Gefängnis für Peter und Josef Schwartz, nach Rückkehr aus Belgien,
1931	der Verkehr mit den Politikern unberührt."

Die Zentrumsherren um Schwartz*)

„Im Gefolge von Peter Schwarz, dessen Ruf schon bekannt war, erschienen, wie unsere Leser zum Teil schon wissen, als er die Rheinischen Spritwerke gründete, an Politikern und hohen Beamten

1. der Generaldirektor des Kriegsausschusses für Ersatzfutter, Wirklicher Geheimer Oberregierungsrat Dr. Traugott Mueller,
2. der Geheime Regierungsrat Dr. Max Steinkopff, damals Präsident der Reichsmonopolverwaltung,
3. der Rechtsanwalt Dr. Westhaus in Düsseldorf.

Als Besitzer von Aktien oder Anteilen von Gesellschaften des Schwartz-Konzerns, also von Werten, die im freien Verkehr nicht zu haben waren, treten ferner in die Erscheinung:

1. der jetzige Staatssekretär Reichskanzlei (Rheinische Preßhefe und Sprit A.-G.),
2. der Regierungsdirektor Dr. Heß-Ahrweiler, bis zu seinem Tode (Februar 1932) Führer der preußischen Landtagsfraktion des Zentrums. (Rheinische Preßhefe- und Spritwerke A.-G.),
3. der Reichspostminister a. D. Giesberts, Reichstagsabgeordneter (Rheinische Preßhefe- und Sprit A.-G.).

In den Büchern des Schwartz-Konzerns stehen mit mehr oder minder auffälligen Konten, außer den bereits Genannten

1. der Oberregierungsrat Dr. Ernst Weidner, ehemals bei der Reichsmonopolverwaltung,
2. der Oberregierungsrat Dr. Heyden, an der Regierung in Trier,
3. der Reichspostminister a. D. Giesberts,
4. das Kloster Himmerod in der Eifel,
5. **der Prälat Dr. Kaas, Mitglied des Reichstags und Führer der deutschen Zentrumspartei."**

*) Auch die Schwester des Zentrums, die SPD., wollte Schwartz für seine Zwecke einspannen. Im Jahr 1929 ließ er mit Brief vom 22. 7. durch seinen Bruder Josef die Direktion der Industriewerke Monheim AG. anweisen, mit dem Landrat in Opladen, der der SPD. angehört, darüber zu sprechen, daß die freien Gewerkschaften den Industriewerken 50 000 bis 100 000 ffl. einer damals von Schwartz geplanten Obligationsanleihe abnähmen!! Man erblickt ein ganz neues Bild: Alkoholkönig und Proletariat!!

Prälat Dr. Kaas und der Sprithändler

„Hier nun soll der Inhalt dieser Blätter mit dem tiefen Ernst gelesen werden, mit dem er schriftlich niedergelegt worden ist. Wir beschuldigen bereits und beschuldigen den Prälaten Dr. Kaas der Sympathie mit den autonomistischen Bestrebungen. (Kaas: „Ich bin von Anfang an ein Freund dieser Bestrebungen gewesen.") Aber wir beschuldigen ihn nicht irgend welcher geschäftlicher Beziehungen zu Peter Schwartz. Wir stellen lediglich Tatsachen fest, die zu klären nicht unsere, sondern Sache des Prälaten Kaas ist.

Am 3. September 1925 erscheint in den Büchern der Firma Schenck GmbH. Folio 20 im Conto-Corrent der Dresdner Bank eine Bareinzahlung von Dr. Kaas in Höhe von 35 000 RM.

Im Hauptbuch derselben Firma Folio 162 findet sich nachstehendes Konto (Abb. 11).*)

Nach einer Bleistiftnotiz am Kopfe des Kontos (angebracht auf Anordnung des Peter Schwartz) ist dieses Konto mit 15 Prozent zu verzinsen. Die Zinsen sind an Oberregierungsrat Dr. Heyden-Trier (s. o. S. 59) zu bezahlen.

Im Jahre 1926 sah das Konto Kaas gemäß Folio 143 der Schenck GmbH. wie nachstehend aus (Abb. 12).

Am 30. 11. 1926, nach Erlaß des Steckbriefes gegen die Schwartze vom 22. 9. 1926, flüchtet man das Konto Kaas mit 35 012,50 RM. gemäß Folio 120 des Hauptbuches der A. J. Schenck GmbH. zur Schwartzschen „Bahma" nach Rotterdam.

In den Büchern der Schenck GmbH. erscheint nun jene erste Einzahlung von 35 000 RM. als ein Darlehn von Kaas an die Firma Schenck GmbH.

Wir zweifeln keineswegs, daß der Prälat Kaas der Firma Schenck GmbH. ein Darlehn von 35 000 RM. gegeben hat, wenn in den Büchern dieser Firma ein Guthaben in dieser Höhe für ihn auftaucht.

Trotzdem wird der Prälat gut tun, die Entstehung dieses Guthabens der Oeffentlichkeit zu erklären. Die kaufmännischen Vorgänge bei der Entstehung sind so eigentümlich, daß sie einer Erklärung bedürfen. Nach dem oben abgedruckten Folio 162 der Firma Schenck ist nämlich das Konto Haas am 1. September 192? durch Bareinzahlung bei der Bank A. entstanden. Die Bank A. ist die Dresdner Bank in Köln. Aus einer solchen Buchung wird jedermann zunächst entnehmen, daß der Prälat Kaas 35 000 RM. bei der Dresdner Bank zugunsten der Firma Schenck eingezahlt habe. Dem ist aber nicht so. Kaas hat sicher irgendwo eingezahlt, aber sicher nicht bei der Dresdner Bank. Gemäß Einzahlungszettel vom 2. September 1925 ist nämlich Einzahlerin der 35 000 RM. bei der Dresdner Bank die Spritfirma Schenck selbst. Sie hat, vertreten durch ihren Buchhalter Best und den Handlungsbevollmächtigten Roost unter der auf S. 71 Abb. 13 wiedergegebenen Kassaquittung Nr. 128 036 das Geld auf ihr eigenes Konto bei der Dresdner Bank eingezahlt und es dann in ihren Büchern zugunsten von Kaas verbucht.

Vielleicht hat Kaas die 35 000 RM. bar zur Firma Schenck gebracht und diese hat das Geld zur Dresdner Bank geschickt. Aber warum heißt es dann im Konto Kaas in den Büchern der Firma Schenck: „Per Bareinzahlung Bank A 35 000 RM.", anstatt richtig „Per Bareinzahlung 35 000 RM."? Und warum steht auf dem Konto Dresdner Bank in den Büchern der Firma Schenck: „Bareinzahlung Dr. Kaas 35 000 RM. Bank A."? Kaas hatte ja gar nicht zugunsten von Schenck bei der Dresdner Bank eingezahlt.

Im Journal der A. J. Schenck GmbH. verschleierte man gemäß Folio 56 unter Nr. 10 diesen Vorgang, indem man das Konto-Corrent mit 35 000 RM. erkannte und die Dresdner Bank entsprechend belastete, obwohl man die Kasse der Firma hätte erkennen müssen, da doch der Betrag bar bei der Bank eingezahlt wurde.

Wollte der Prälat Kaas einer nicht gerade im besten Ruf stehenden Spritfirma ein Darlehn geben, so wäre der normale Weg der gewesen, daß er das Geld auf das Konto dieser Firma bei der Dresdner Bank in Köln überweisen ließ oder es bei Schenck bar einzahlte. Schon die Ueberbringung einer so hohen Summe in bar wäre allerdings ziemlich anormal gewesen.

Aber nicht nur die Entstehungsgeschichte des Kontos Kaas erfordert Klärung durch den Prälaten selbst, sondern auch die Tatsache, daß die Zinsen den Umweg über den Oberregierungsrat Heyden zu nehmen hatten, denselben Herrn, der (s. o. S. 59) ein Guthaben von 170 000,00 Goldmark bei Schwartz besaß.

Wir zweifeln nicht, daß beide Herren alle diese Auffälligkeiten befriedigend zu erklären in der Lage sind. Dann aber bleiben noch einige andere Fragen klarzustellen:

1. **Wie war es überhaupt möglich, daß der höchste Zentrumsführer Deutschlands in Darlehnsbeziehungen zu einer Spritfirma trat, die nichts als die Scheinfirma eines schlecht beleumundeten Händlers war.**
2. **Wie war es möglich, daß dieser hohe Herr auf persönliche Einladung desselben Mannes in dessen Gegenwart die Monheimer Werke besichtigte und im Schwartzschen Kasino sein Gast war, lange, nachdem der Kölner Oberbürgermeister vor Schwartz gewarnt hatte?**
3. **Wie war es möglich, daß der Prälat Dr. Kaas, als der Steckbrief hinter Schwartz erlassen wurde, folgenden Vorgang duldete?**

Am 30. 11. 1926 flüchtete man das Konto Kaas in Höhe von 35 012,50 RM. aus den Büchern der Firma Schenck in die Schwartzsche „Bahma" nach Rotterdam, also nach dem Ausland.

Ein unmöglicher Gedanke, daß der Führer einer, ja geradezu der regierenden Partei in Deutschland auch nur vorübergehend ein Guthaben bei einer ausländischen Firma gehabt haben sollte, deren wirklicher Chef bereits seit dem 22. 9. 1926 steckbrieflich verfolgt war!

Herr Kaas wird hierzu Stellung nehmen müssen. Er wird auch zugleich erklären müssen, ob der Pastor Math. Fossen aus Zingsheim bei Euskirchen zutreffend unterrichtet war, als er (nach einem Brief des Hausmeisters Mehlem an den Rechtsanwalt Schmid-Opladen vom 12. Mai 1931) als Gast im Hause des Heinrich Wolf, Köln, Richard-Wagner-Straße 23, darüber sein Erstaunen aussprach, „daß auch der Vorsitzende der deutschen Zentrumspartei, Herr Kaas, wieder regelmäßig Gast bei der Familie P. Schwartz in Berlin sei."

Dieser Brief wurde etwa 4 Monate nach der Verurteilung von Peter Schwartz durch das Hamburger Strafgericht geschrieben.

Die Flucht des Kontos Kaas ist auf Folio 120 des Hauptbuches der Firma Schenck auf dem Konto „Haus Rotterdam" verbucht.

Auf demselben Folio befindet sich die Flucht eines Betrages von 200 000 RM. Ueber diese Summe wird in nachstehendem Absatz gesprochen werden."

*) Die Abbildungen aus dem Buch, dem wir diesen Auszug entnehmen, ließen sich für die Zeitung nicht verwerten. D. Schr.)